

## Serie: Wissensproduktion in der Archäologie

### Archäologischer Raum ist politischer Raum. Neue Perspektiven auf die Archäologische Kartographie

Susanne Grunwald

#### Zitiervorschlag

Susanne Grunwald. 2016. Archäologischer Raum ist politischer Raum. Neue Perspektiven auf die Archäologische Kartographie. Forum Kritische Archäologie 5:50–75.

URI [http://www.kritischearchaeologie.de/repositorium/fka/2016\\_5\\_9\\_Grunwald.pdf](http://www.kritischearchaeologie.de/repositorium/fka/2016_5_9_Grunwald.pdf)

DOI [10.6105/journal.fka.2016.5.9](https://doi.org/10.6105/journal.fka.2016.5.9) ; <http://dx.doi.org/10.17169/refubium-42366>

ISSN 2194-346X



Dieser Beitrag steht unter der Creative Commons Lizenz CC BY-NC-ND 4.0 (Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitung) International. Sie erlaubt den Download und die Weiterverteilung des Werkes / Inhaltes unter Nennung des Namens des Autors, jedoch keinerlei Bearbeitung oder kommerzielle Nutzung.

Weitere Informationen zu der Lizenz finden Sie unter: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>.

# Archäologischer Raum ist politischer Raum. Neue Perspektiven auf die Archäologische Kartographie

**Susanne Grunwald**

## **Zusammenfassung**

Im folgenden Beitrag sollen die Potentiale einer wissenschaftsgeschichtlichen Perspektive auf die deutsche archäologische Kartographie aufgezeigt werden. Dafür wird der Zusammenhang zwischen zeitgenössischen politischen Raumdiskursen und deren kartographischen Repräsentationen einerseits und den von PrähistorikerInnen rekonstruierten und kartierten prähistorischen Raumordnungen andererseits näher untersucht. Nach einem Überblick über den gegenwärtigen Forschungsstand zur archäologischen Kartographie bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts wird eine kurze Einführung in die Perspektiven der sog. *critical cartography* folgen. Am Beispiel einer Karte von Robert Beltz (1899) und einer von Gustaf Kossinna (1924) werden diese Zusammenhänge zwischen zeitgenössischen politischen Raumordnungen und -diskursen und den von PrähistorikerInnen rekonstruierten und kartierten prähistorischen Raumordnungen aufgezeigt. Obgleich diese Beispiele raum- und zeitgebunden sind, sollen sie helfen, für Fragen nach der Herkunft und dem Entstehungskontext von Kartengrundlagen für die Archäologische Kartographie zu sensibilisieren und die Entstehung von Raumkonzepten in der Forschung zu hinterfragen.

## **Abstract**

The aim of this paper is to discuss the potentials of a historical perspective on mapping as an essential archaeological method. Implications between the political discourses of space and their cartographical representations in the late 19th and early 20th century on the one hand and the reconstructed and mapped prehistoric spatial orders on the other hand are investigated using two examples. An overview on the current state of research of archaeological mapping until the middle of the 20th century is followed by a short introduction into the so-called Critical Cartography. Using the examples of a map by Robert Beltz (1899) and a map by Gustaf Kossinna (1924) these different correlations and implications between current spatial discourses and mapped prehistoric spaces are shown. Although these examples are space and time dependent they can hopefully be helpful to sensitize to questions concerning the roots and context of the material for archaeological mapping and the development of spatial concepts in archaeology.

## **Schlüsselwörter**

Wissenschaftsgeschichte der Archäologie, Archäologische Kartographie, Raum

## **Keywords**

history of archaeology, archaeological cartography, space

## Einleitung

Karten gehören „zur methodischen Grundausstattung jeglicher Forschungen“ in der Prähistorischen Archäologie (Steuer 2006: 142). Sie werden einerseits als Sammel- und Speichermedien gebraucht, in denen abstrahierte Fundplatzinformationen z. B. im Rahmen der archäologischen Fundstellenkataster niedergelegt werden (Tode 1928). Andererseits werden in Karten chorologische Angaben zu einer Ausgrabung verzeichnet, mit deren Hilfe eine horizontalstratigraphische Auswertung im Sinne einer Fundtopographie oder Gräberfeld- bzw. Siedlungschorologie vorgenommen wird (Jacob-Friesen 1928; Eggert/Samida 2009: 68–69). Schließlich bilden Karten die Grundlage dessen, was Hermann Jacob-Friesen 1928 „Verbreitungslehre“ oder „Fundgeographie“ und Hans-Jürgen Eggers eine Generation später die „vergleichende geographisch-kartographische Methode in der Urgeschichtsforschung“ genannt hat (Lissauer 1906; Jacob-Friesen 1928; Eggers 1950). Die Aussagekraft dieser letztgenannten Kartierungsart ist seit dem frühen 20. Jahrhundert wiederholt diskutiert worden (Eggers 1939; Wahle 1941). Die fachinternen Diskussionen um die Kartierung in der Prähistorischen Archäologie konzentrierten sich in der Prä-GIS-Ära ebenso wie heute entweder auf kartographische Formalien oder auf die hinter der Kartierung stehenden Kulturbegriffe des Faches.<sup>1</sup> Kaum werden dagegen meiner Meinung nach die Rückkopplungen thematisiert, die sich aus der Abstraktion von archäologischen Quellen hin zu Zeichen für die Forschungspraxis ergeben.<sup>2</sup> Auch werden die Karten selbst konsequent als geschichtslose, neutrale Grundlagen betrachtet, die erst durch die archäologische Kartierung Bedeutung erhalten und zu „sprechen“ beginnen. Dadurch wird jedoch die ihnen innewohnende Performanz (Wirth 2002) ebenso wenig erwogen wie der ideen- und wissenshistorische Kontext reflektiert wird, aus dem sie entlehnt werden, weshalb die Risiken und Nebenwirkungen, die der Einsatz von Karten als epistemische Mittel nach sich zieht, unerwähnt, unverstanden und unbehandelt bleiben.

Ich möchte im folgenden Beitrag die Potentiale einer wissenschaftsgeschichtlichen Perspektive auf die deutsche archäologische Kartographie aufzeigen. Dafür möchte ich den Zusammenhang zwischen zeitgenössischen politischen Raumordnungen und -diskursen und deren kartographischen Repräsentationen einerseits und den von PrähistorikerInnen rekonstruierten und kartierten prähistorischen Raumordnungen andererseits an zwei Beispielen näher untersuchen. Als Teil der erwähnten Nebenwirkungen ist dieser Zusammenhang bereits in den ersten Debatten um eine spezifische archäologische Kartographie im ausgehenden 19. Jahrhundert erkennbar. Er kann uns deshalb gleichsam als roter Faden durch die Entwicklung der archäologischen Kartographie dienen, vorerst allerdings nur für ein kurzes Stück – für die Zeit zwischen 1899 und 1924. Nach einem Überblick über den gegenwärtigen Forschungsstand zur archäologischen Kartographie bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts wird eine kurze Einführung in die Perspektiven der sog. *critical cartography* folgen. Danach werde ich am Beispiel einer Karte von Robert Beltz (1899) und einer von Gustaf Kossinna (1924) verschiedene Zusammenhänge zwischen zeitgenössischen politischen Raumordnungen und -diskursen und den von PrähistorikerInnen rekonstruierten und kartierten prähistorischen Raumordnungen aufzeigen. Obgleich diese Beispiele raum- und zeitgebunden sind, können sie hoffentlich dabei helfen, für Fragen nach der Herkunft und dem Entstehungskontext von Kartengrundlagen für die Archäologische Kartographie zu sensibilisieren und die Entstehung von Raumkonzepten in der Forschung zu hinterfragen.<sup>3</sup>

## Forschungsstand zur archäologischen Kartographie

Im Groben ist die Entwicklung der archäologischen Kartographie bekannt. Bereits viele thematische Karten der frühen Neuzeit, die nur schwer in historische und topographische Karten unterteilt werden können (Pápay 2003: 170), beinhalteten Informationen zu archäologischen Phänomenen. Vielfach wurden Megalithgräber, ur- und frühgeschichtliche Befestigungsanlagen oder steinerne Ruinen auf Karten verzeichnet. Solche kartographischen Fixierungen inzwischen verloren gegangener Strukturen stellen bis heute wichtige Quellen zur Beurteilung des historischen Denkmalbestandes einer Landschaft dar (u. a. Unverhau 1993; Hofmann 2002).

Erste ausschließlich archäologisch orientierte Karten entstanden im Verlauf des 18. Jahrhunderts (z. B. Herzig

<sup>1</sup> Zu den Formalien der Kartendarstellungen in der Prähistorischen Archäologie: Kiekebusch 1929; Dauber 1950; Behrens 1951; Uslar 1955; Driehaus 1964. – Zur Frage des archäologischen Kulturbegriffes: Eggers 1959; Herrmann 1965; Sangmeister 1967; 1977; Jankuhn 1977; Kunow 1989; Müller 2000.

<sup>2</sup> Hofmann 2016.

<sup>3</sup> Für Diskussion und Anregungen danke ich Kerstin P. Hofmann, Jörg Mose und Dirk Hänsgen sehr herzlich!

2003). Aus der frühen, interdisziplinär aufgestellten Deutschen Altertumskunde heraus wurden Impulse für die Dokumentation von Altertümern entwickelt. So gab Wilhelm Grimm 1821 im Anhang zu seinem Buch „Ueber deutsche Runen“ einen Überblick über die bis dahin bekannt gewordenen archäologischen Funde von Inschriften und Zeichen aus „heidnischen Grabhügeln“ (Grimm 1821: 255–296). Er forderte darin die archäologische Erschließung weiterer Schriftzeugnisse und als Arbeitsgrundlage dafür „eine Karte, welche die Punkte angäbe, wo man bis jetzt Hügel gefunden hat“ (Grimm 1821: 265). Tatsächlich erfolgten in zahlreichen deutschen Forschungsregionen solche Erschließungsarbeiten und die kartographische Dokumentation von lokalen Denkmalbeständen (u. a. Wagner 1833; Estorff 1846). Einen kurzen Überblick über den Fortgang dieser Entwicklung bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts liefert eine Studie über den südwestdeutschen Topographen und Altertumsforscher Karl Eduard Paulus, der 1859 die vorbildhafte „Archäologische Karte von Württemberg“ veröffentlicht hatte (Kreienbrink 2012: 193 fig. 1). Auf ähnlichen Karten wurden bis ins ausgehende 19. Jahrhundert überwiegend Fundplätze kartiert, wofür man ebenso wie für die ersten archäologischen Landesaufnahmen amtliche Kartenwerke oder solche aus der Geologie sekundär nutzte (Arnberger 1966: 114; Tode 1928).

Die ersten deutschlandweiten Kartierungsinitiativen aller in den Regionen bekannter archäologischer Funde gingen seit 1871 von der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte (DGAEU) aus (Grunwald 2014; 2016; im Druck). Die DGAEU veröffentlichte zwischen 1904 und 1913 für verschiedene Fundarten typologische Karten (Menghin 1914/15) und förderte nachhaltig die Diskussion um die Grundlagen und Verfahren archäologischen Kartierens am Medium der Typenkarten (Kiekebusch 1929; Eggert 2008: 290). Für Gustaf Kossinna, einen der Protagonisten der ethnischen Ausdeutung archäologischer Chorologie, ist ein intensiver Kartengebrauch bereits skizziert worden, der von Karten als Sammelmedien bis hin zu Verbreitungskarten als Argumentationshilfen in seinen Publikationen nach 1918 reichte (Grünert 2002: 95–99; Grunwald im Druck).

Seit den 1920er Jahren wurde die Typenkartierung als ein Verfahren zur „retrospektiven Verfolgung von Kulturprovinzen als den Siedlungsgebieten vermeintlich ethnischer Einheiten“ in der deutschen Prähistorischen Archäologie etabliert (Grünert 2002: 95–99). Methodische Entlehnungen dazu erfolgten z. B. aus der Historischen Geographie, der Ethnologie, der Volkskunde, der Sprachwissenschaft, aber auch der Biologie, wie Heiko Steuer knapp aufzählt (Steuer 2006: 142). Parallel zur Typenkartierung entwickelte sich seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert eine Kartierungsform der durch Ausgrabungen ermittelten Fundverteilung in einem Gräberfeld oder einer Siedlung. Sie wurde zur Grundlage für die Interpretation einer relativchronologischen Abfolge solcher Fundplätze (Eggert 2008: 240). Die dafür erforderlichen amtlichen Kartengrundlagen wurden seit der Zeit um den Ersten Weltkrieg durch lokale topographische Vermessungen der Fundplätze durch Mitarbeiter der Ausgrabung ersetzt (Hellmich 1909). Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde besonders diese Kartierungsform durch führende Vertreter der modernen Siedlungsarchäologie diskutiert (Uslar 1955; Eggers 1959; Sangmeister 1967: 199–244; Jankuhn 1977).

Der Einsatz von computergestützten Prospektions-, Vermessungs- und Kartierungsmöglichkeiten und die Georeferenzierung von Fundorten veränderte schließlich die archäologische Kartographie ab den 1960er Jahren nachhaltig und eröffneten eine neue Phase der archäologischen Kartographie (Meyer 1997; Schneeweiß 2000; Steuer 2006: 142–166).<sup>4</sup> Diese korreliert deutlich mit den allgemeinen kartographischen Entwicklungen. So ist ein starker Anstieg der kartographischen Publizistik zum Ende des 19. Jahrhunderts nachgewiesen, der durch bessere Verfahren der Kartenherstellung und -vervielfältigung ermöglicht wurde, die im frühen 20. Jahrhundert durch Weiterentwicklungen in der Vermessungstechnik bis hin zur luftbildgestützten Fotogrammetrie eine Intensivierung und Spezialisierung erfuhren. Mit dem Einsatz von Computern zur Datenauswertung und zum Kartendruck sowie der Luft- und Satellitenbildmessung endete schließlich in den 1960er Jahren diese kartographische Epoche (u. a. Schramm 2012).

Eine Analyse und Historisierung der archäologischen Wissensproduktion unter Einbeziehung von Techniken, Geräten und Sprachgebrauch und damit der Untersuchungs-, Auswertungs- und Darstellungsmethoden als performative Praktiken (Krämer/Stahlhut 2001) erfolgte für die Prähistorische Archäologie in Deutschland bis auf wenige Ausnahmen bislang ebenso wenig systematisch wie für die anderen Archäologien (Veit 1998; Díaz-Andreu 2007; Schnapp 2011; Rieckhoff/Veit/Wolfram 2012; Veit 2012). Die wissenschaftsgeschichtliche Konzentration auf personen- und institutionenbezogene Quellenbestände hat wesentliche Informationen zur strukturellen Ent-

<sup>4</sup> Zur politischen Zensur archäologischer Karten unter Kriegsbedingungen Anfang der 1940er Jahre in Deutschland: Halke 2008; zum Zusammenhang zwischen der Zugänglichkeit amtlicher Kartenmaterialien und den Dokumentations- und Darstellungsmöglichkeiten archäologischer Phänomene am Beispiel der Prähistorischen Archäologie in der frühen DDR: Grunwald 2011: 263–269.

wicklung und interdisziplinären Orientierung der Prähistorischen Archäologie geliefert. Sie hat aber auch dazu geführt, dass andere historiographische Quellengattungen für Fragen zur Wissensproduktion wie Illustrationen, Karten, Modelle oder Rekonstruktionen bis heute vielfach unberücksichtigt geblieben sind. Auch bei jüngst formulierten Forderungen, bildwissenschaftliche Analysen in die Quellen- und Methodenkritik der Prähistorischen Archäologie einfließen zu lassen, wurden so nahezu folgerichtig lediglich Befundzeichnungen, Photographien und Rekonstruktionszeichnungen von Objekten bis hin zu Lebenswelten zu den in der Archäologie gebräuchlichen Darstellungsformen gezählt, nicht aber Karten (Eggert/Samida 2009: 283–284). Es liegen bislang keine Studien zur Kartographiegeschichte der Prähistorischen Archäologie aus archäologiegeschichtlicher Perspektive vor, sieht man von wenigen Skizzen ab (Menghin 1914/15; Jacob-Friesen 1928; Perner 2005; Steuer 2006: 142–166).

Die Prähistorische Archäologie wurde auch bisher kaum aus Perspektive der Kartographie als ein Beispiel für den Einsatz sog. thematischer Kartographie innerhalb der historischen Wissenschaften wahrgenommen (Arnberger 1966: 113–115). Mithin sind bisher weder die archäologische Kartographie als eine fachspezifische Kartographie noch die thematische Kartographie als Methode innerhalb der Prähistorischen Archäologie mit ihren epistemischen Effekten der Abstraktion und Kartierung von wissenschaftlichen Objekten auf deren Erforschung analysiert worden. Die Forderung nach der Historisierung von Raummedien und Raumpraktiken, wie sie mit dem *spatial turn*, besonders mit dem *topographical turn*, in den Kulturwissenschaften formuliert wurde, kann daher uneingeschränkt auch für die kartierende Prähistorische Archäologie geltend gemacht werden (Weigel 2002: 151–165; Günzel 2007: 18–21; Dünne 2008: 54–56).

### Neue Perspektiven auf die kartographischen Praxen in den Kulturwissenschaften

Die Voraussetzungen für eine solche Historisierung sind derzeit außerordentlich günstig. Zum einen zeigen Forschungen zur Visualisierung als wissenschaftliche Praxis, die im Rahmen des *practical turn* in der Wissenschaftsgeschichte seit den späten 1970er Jahren unternommen wurden, dass es Rückkopplungen von Visualisierungsverfahren zurück in den Forschungsprozess überhaupt gibt und wie umfangreich diese tatsächlich sein können (vgl. u. a. Latour/Woolgar 1979; Lynch 1984; Rheinberger 1992; Knorr-Cetina 1999). Die Mehrheit der entsprechenden Arbeiten beschäftigt sich bis heute mit Visualisierungen als Formen der Repräsentation wissenschaftlichen Wissens innerhalb der Naturwissenschaften (Latour 1986; Bredecke 2003). Dabei sind das Abbilden von Forschungsschritten und die Abbildung als Ergebnisform (Graphiken, Tabellen und Zeichnungen) als wesentliche Elemente des Forschungshandelns identifiziert worden (Baigrie 1996; Holländer 2000; Krämer/Bredenkamp 2009). Visualisierungen werden inzwischen nicht mehr als der Sprache nachgeordnet betrachtet, sondern als komplexe Komprimierungen von Daten, als Produkte „langwieriger und komplexer Herstellungs-, Aushandlungs- und Selektionsprozesse“ (Schelhaas/Wardenga 2007: 145). Dabei wird der narrative Charakter dieser Darstellungsformen thematisiert. Als Garanten von Objektivität und wertneutraler Abstraktion dienen sie der Kommunikation sowohl innerhalb der Disziplinen als auch über deren jeweilige Grenzen hinweg. So tragen sie auch zum modernen wissenschaftlichen Image derjenigen bei, die sie herstellten und nutzten, auch weil sie mehrheitlich als Abbildungen von Ergebnissen wahrgenommen werden. Erst seit wenigen Jahren werden nun auch Karten als solche Wissensrepräsentationen betrachtet und auf ihren Anteil an der Konstruktion wissenschaftlicher Evidenz hin untersucht (Brian 2001; Gugerli/Speich 2002).

Zum anderen wird die traditionelle Perspektive auf Karten als politische Ausdrucksformen und geographische Zeugnisse (Kretschmer et al. 1986) nunmehr unter dem Einfluss der sog. Kritischen Kartographie entschieden erweitert (Mose/Strüver 2009; Glasze 2009). Es konnte inzwischen wiederholt deutlich gemacht werden, dass Karten keineswegs geschichtslose und neutrale Kommunikationsgrundlagen sind. Es ist vielmehr davon auszugehen, dass bereits mit den ersten modernen Kartengrundlegungen durch die landeshoheitlichen Landesvermessungen der Transfer des territorialen Imperativs des modernen Staatswesens in das Bild vom Raum erfolgte (Neocleous 2003). In zahlreichen Arbeiten wurde die ideologische Wirksamkeit von Karten inzwischen innerhalb mittelalterlicher und frühneuzeitlicher (Michalsky/Engel/Schmieder 2009; Baumgärtner/Stercken 2012), nationalstaatlicher (Gugerli/Speich 2002; Schenk 2002; Struck 2006) oder imperialistischer (Bell/Butlin/Heffernan 1995; Barrow 2003; Laidlaw 2006) Politik dargestellt. Karten gehören damit seit der Frühen Neuzeit zu den wirkungsvollsten Medien der politischen Ikonographie und ihr Anteil besonders an den jeweiligen zeitgenössischen europäischen Raumphantasien konnte wiederholt gut belegt werden (Stockhammer 2005; Lentz/Ormeling 2008).

Für eine moderne, kritische Analyse werden Karten heute als Artefakte (Harley 2002; Crampton/Krygier 2006; Schlögel 2011) betrachtet bzw. als „graphische Texte“ gelesen, die Wissen produzieren und damit (auch) Macht ausüben (Harley 1988; Mose/Strüver 2009). Vorerst noch selten werden sie, besonders im Zuge des *iconic turns*, auch als Bilder (Pápay 2012) oder als diagrammatische Inskriptionen gedeutet (Höhler 2002; Siemer 2007; Krämer 2011; 2012). Der Blick wird verstärkt auf die Prozesse der Kartenherstellung, das Kartenmachen, gelenkt (Siegel 2011), denn inzwischen gilt bereits die Wahl des Ausschnittes, des Maßstabes, der Farben und der verwendeten Symbole als Konstruktionsarbeit, „die den einen Gegenstand privilegiert und den anderen dafür ausblendet“ (Dipper/Schneider 2006b) und damit eine „Komplexitätsreduktion“ unternimmt (Günzel/Nowak 2012a: 7). Folgerichtig wird eine intensive Diskussion über die Entstehungsbedingungen von einzelnen modernen Karten (u. a. Farman 2010; Harley 2002) und von kartographischen Diskursen geführt, beispielsweise in Zeitschriften wie „Petermanns Geographische Mitteilungen“ (Lentz/Ormeling 2008; Siegel/Weigel 2011). Auch für die historische Kartenproduktion wie z. B. die koloniale Kartographie (Liebenberg/Demhardt 2012) oder die deutsche „Kartenpropaganda“ zwischen 1918 und 1945 (Herb 1997) wird nun danach gefragt, unter welchen technischen, aber auch unter welchen politischen und sozialen Bedingungen Karten hergestellt, verbreitet und wahrgenommen wurden (Barrow 2003; Lentz/Ormeling 2008).<sup>5</sup> Dabei konnte wiederholt der spezifisch nationale und regionale Charakter verschiedener Kartierungstraditionen nachgewiesen werden (Zögner 1995; Demhardt 2000; Lindner 2003; Moser 2007).

Als wissenschaftliche Methode wurde die sog. thematische Kartographie der zahlreichen kartierenden Raumwissenschaften (Günzel 2009) dagegen bis heute kaum untersucht. Noch 2012 hieß es, Karten würden „nicht mehr nur als Gegenstand, sondern als Instrument der wissenschaftlichen Untersuchung fungieren, was bisweilen auch bei Geisteswissenschaftlern geschieht, die etwa aus historischen Karten vergangene Ereignisse zu rekonstruieren versuchen oder sogar selbst Karten anfertigen, um bestimmte geographische Zusammenhänge zu veranschaulichen“ (Günzel/Nowak 2012b: 5).<sup>6</sup> Dem guten Kenntnisstand über die allgemeine Entwicklung der Techniken der Kartenproduktion und über ihren Einsatz für politische oder didaktische Zwecke stehen bislang nur wenige Versuche gegenüber, Kartographie als wissenschaftliche Methode zu kontextualisieren und damit fachspezifische Kartographiegeschichte zu schreiben. Dies ist jedoch erforderlich, da politische oder topographische Karten ebenso wie Karten in der wissenschaftlichen Praxis dank der genannten Forschungen inzwischen nicht mehr als neutral und wertfrei gelten können (Vollmar 2003: 387).

Die jüngeren Arbeiten zur allgemeinen Kartographiegeschichte zeigen bereits, wie der Kartengebrauch seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert derart intensiviert wurde, dass Karten zunehmend sowohl in den Staats- als auch in verschiedenen Sozial- und Kulturwissenschaften und der Schulausbildung als Objektivitäts- und Tatsächlichkeitsgaranten galten und genutzt wurden (Schmidt 2002; Wolf 2003; Schultz 2006; Schmoll 2009). Grundlagen dafür waren vor allem die Entwicklung einer vielfältigen Atlaskartographie (Wolff 1995) und die Weiterentwicklung der kartographischen Reproduktionstechniken (Demhardt 2000: 41–44). Die Kartenproduktion für die Geographie und die Statistik war lange Zeit die umfangreichste (Pinwinkler 2005: 238), aber am Ende des 19. Jahrhundert begann sich eine moderne historische Kartographie auch innerhalb eng benachbarter historischer Kulturwissenschaften zu entfalten (Goren 2011; Schelhaas 2012). Für die Universal- wie die Landesgeschichte etablierte sich die Erarbeitung historisch-statistischer Kartenblätter zur Kulturgeographie als zentrales Mittel der Veranschaulichung von Entwicklungsprozessen (Wardenga 2004; Held/Schirmer 1999). Zum unentbehrlichen Instrument wurden Karten schließlich seit der Zwischenkriegszeit besonders für die Volksgeschichtsforschung (Mühle 2005), aber auch für die anderen historischen Disziplinen (Oberkrome 1993: 67–68). Karten waren nicht mehr nur ein Analyse- und Darstellungsmittel, sondern mit ihnen glaubte man auf vakante Verräumlichungsbedürfnisse und die Erosion politischer Raumordnungen reagieren zu können (Schmoll 2009: 64). Zum kartographischen Hauptwerk der deutschen Volkskundeforschung, dem zwischen 1928 und 1980 erarbeiteten „Atlas der deutschen Volkskunde“, liegt inzwischen eine umfangreiche, überwiegend personen- und institutionengeschichtliche Studie vor (Schmoll 2005; 2009). Der Kartographie als Forschungstechnik wurde mit solchen Projekten eine derart große symbolische

<sup>5</sup> Verbundprojekt vom Herder-Institut für historische Ostmitteleuropaforschung (Marburg), Georg-Eckert-Institut für Internationale Schulbuchforschung (Braunschweig), Leibniz-Institut für Länderkunde (Leipzig) und Institut für Wissensmedien (Tübingen): „Digitaler Atlas politischer Raumbilder zu Ostmitteleuropa im 20. Jahrhundert“.

<sup>6</sup> Es dominieren weiterhin Arbeiten zum politischen und ideologischen Kartengebrauch, während Untersuchungen wie diejenige zur kartographischen Praxis Alexander von Humboldts zur Stadtplanung noch die Ausnahme darstellen (die genannten Beiträge in Günzel/Nowak 2012a). Eine erste Annäherung an die Kartenpraxis in den Altertumswissenschaften bot die Tagung „Mapping Ancient Identities. Kartographische Identitätskonstruktionen in den Altertumswissenschaften“, die vom 26.–28. Mai 2014 vom Excellence Cluster TOPOI in Zusammenarbeit mit der FU Berlin, der HU Berlin und der Staatsbibliothek zu Berlin veranstaltet wurde; der Tagungsband ist in Vorbereitung (<http://www.topoi.org/event/22138/>).

Autorität zugewiesen, dass sich Wissenschaften wie die Volkskunde nach dem Ersten Weltkrieg ihrer auch deshalb bedienten, um ihr öffentliches und akademisches Prestige zu steigern.

Dieser Forschungsstand zur allgemeinen Kartographiegeschichte sowie zur archäologischen Kartographie erlaubt meiner Meinung nach folgende Ausgangshypothesen für die wissenschaftsgeschichtliche Analyse der archäologischen Kartographie in Deutschland: Noch bevor der Gebrauch von Karten in Deutschland in die Kulturwissenschaften wie die Prähistorische Archäologie integriert wurde, war er bereits in verschiedenen öffentlichen, wissenschaftlichen, politischen und militärischen Bereichen etabliert (Zögner 1995; Schultz 2006; Schmoll 2009; Schraut 2011). Deshalb darf davon ausgegangen werden, dass 1) die VertreterInnen der frühen Prähistorischen Archäologie bereits vor ihrer beruflichen Qualifizierung und ohne dass es innerhalb der Prähistorischen Archäologie eine entwickelte kartographische Praxis gab, mit den Potentialen und Methoden der Kartographie vertraut waren. Mit den ersten Kartierungsunternehmungen in der archäologischen Forschung erfolgte bereits, so darf 2) gefolgert werden, zumindest teilweise auch die wissenschaftliche Implementierung dieser älteren thematischen Kartographien und der Standards der Perspektive, der Abbildung und der Zeichensprache und damit insgesamt die symbolische Autorität der Karten in die Prähistorische Archäologie. Dieser Transfer setzte sich 3) kontinuierlich fort mit der Weiterentwicklung der thematischen Kartographie in den sich ausdifferenzierenden Kultur- und Raumwissenschaften, durch die multidisziplinäre Ausbildung von ArchäologInnen sowie ihre vielfach interdisziplinäre Projektarbeit.

Archäologische Karten sind damit also nicht als unabhängige wissenschaftliche Instrumente zu betrachten, sondern als technische Dinge im Sinne Rheinbergers, die auf der Sedimentation anderer Disziplinen, Instrumente, Sprachen und Praktiken beruhen (Rheinberger 2006: 29). Durch diese Grundlegungen wurde die archäologische Kartographie von Beginn an präjudiziert und in ein System zirkulärer Referenzen eingebunden (Latour 2002: 43), allerdings weder systematisch noch kontinuierlich noch national einheitlich, sondern innerhalb spezifischer regionaler, disziplinärer, wissenschaftspolitischer und politischer Konstellationen (Grunwald 2014: 25–27). Diese politischen Konstellationen und ihre Repräsentationen in Gestalt politischer Raumordnungs- und Grenzdiskurse sollen im Folgenden am Beispiel zweier archäologischer Karten näher untersucht werden.

### **Archäologische Karten und politische Raumdiskurse**

Beide Karten wurden von namhaften deutschen Prähistorikern – Robert Beltz und Gustaf Kossinna – angefertigt, so dass von der intensiven Rezeption dieser Karten und ihrem Einfluss auf die Kartenpraxis anderer Archäologen ausgegangen werden kann. Sie dürfen also bis zu einem gewissen Punkt auch als repräsentativ für die kartographische Praxis in der deutschen Prähistorischen Archäologie im frühen 20. Jahrhundert gelten. Die Karten bezogen sich auf den Nordostdeutschen Raum während der Metallzeiten, so dass auch eine Bezugnahme der jüngeren Karte auf die ältere als gesichert gelten darf. Die Beispiele unterscheiden sich, neben der Art und Qualität der Ausführung, grundsätzlich darin, dass die ältere Karte eine chronologische Fundstatistik vorlegt, während die jüngere eine interpretatorische Synthese einer nicht auf der Karte abgebildeten Fundstatistik liefert.

### **Robert Beltz und Mecklenburg im nationalen Raum**

Die erste der beiden Karten publizierte Robert Beltz (1854–1942) 1899 in einem vierteiligen Kartenwerk zur Vorgeschichte Mecklenburgs, das seinen Beitrag zur Kartendiskussion innerhalb der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte darstellte (Abb. 1).<sup>7</sup> Obwohl die erste Kartenkommission der DGAEU im Jahr 1889 aufgelöst worden war, blieb das Interesse an der archäologischen Kartographie ungebrochen und auch die DGAEU als der institutionelle Rahmen dieses Diskurses bestehen (Fraas 1889).

Neben dieser Karte zur Bronzezeit legte Beltz auf den anderen drei Blättern alle gesicherten Fundstellen der Steinzeit, Eisenzeit und der »Wendenzzeit« (zeitgenössische Bezeichnung des Frühmittelalters) in Mecklenburg vor. Als Kartengrundlage hatte er eine 50 %ige Verkleinerung der Höhenschichtenkarte Mecklenburgs von Wilhelm Peltz (M 1 : 200 000) gewählt, um im Maßstab 1 : 400 000 die Besiedlungsgeschichte Mecklenburgs auch nach topogra-

<sup>7</sup> Beltz 1899. Der Lehrer Beltz leitete zwischen 1880 und 1930 ehrenamtlich die vorgeschichtliche Sammlung am Großherzoglichen Museum in Schwerin. Er bestimmte maßgeblich die archäologischen Forschungen in der Region und galt innerhalb Deutschlands als der Repräsentant der renommierten mecklenburgischen Altertumskunde (Werner 1955).

phischen Gesichtspunkten diskutieren zu können (Beltz 1901, 11).<sup>8</sup> Peltz hatte das mecklenburgische Territorium sowie die westlich und östlich anschließenden Gebiete mit Flüssen, Seen, der Ostseeküste und den wichtigsten zeitgenössischen Städten kartiert und mit einer systematischen monochromen Höhenschichtung versehen. Beltz übernahm diese Karte und gab im Kartenrahmen auch das zugrundeliegende Koordinatennetz der Landesaufnahme wieder. In einer großformatigen Legende ist reich verziert der Titel der Karte und ihr Verfasser verzeichnet. Darunter befindet sich die zweifarbige Erklärung der verwendeten Kartenzeichen: fünf rote Symbole stehen für Befunde der „Aelteren Bronzezeit“ und fünf schwarze für Befunde der „Jüngerer Bronzezeit“. Eine Farbskala der Höhenschichten, der Maßstab und die Verlagsangabe beschließen diese Legende. Beltz hatte von einer Kartierung der Einzelfunde abgesehen, weil dies »nicht nur ein allzu bewegtes Bild gegeben« hätte, sondern weil alle Einzelfunde Zufallsfunde seien und ihre Kartierung nur den Sammeleifer in den betreffenden Gegenden darstellen würde (Beltz 1901: 11). Statt dessen kartierte er die ihm bekannten Fundstellen auf der topographischen Repräsentation des realpolitischen Raumes Herzogtum Mecklenburg.

Was heute selbstverständliche archäologische Praxis ist, wurde erst im Verlauf der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Austausch zwischen archäologischen und politischen Raumdiskursen ausgehandelt. 1853 hatte der Großherzog von Mecklenburg „die zur vollständigen Aufnahme Unseres Landes erforderlichen trigonometrischen Messungen, im Anschluss an die in den Nachbarstaaten bereits vorgenommenen Messungen dieser Art“ befohlen und dafür eine Kommission gegründet (Landesvermessungsamt 2003). Die landesweite Vermessung erfolgte fortan institutionalisiert und behördlich, ebenso die Herausgabe entsprechender Kartenwerke und Veröffentlichung geodätischer Ergebnisse, wobei die sogenannte Preußische „Uraufnahme“ (1830–1865; 1:25 000) als Orientierung diente (Landesvermessungsamt 2003). Dass der Staat seine territoriale Vermessung vornimmt und eine kartographische Repräsentation dessen schafft, reicht als Herrschaftsgeste bis in das 16. Jahrhundert zurück, aber erst im 18. Jahrhundert erfolgten systematische Aufnahmen wie z. B. in Frankreich („Carte des triangles“ 1756–1789; Pastoureau/Pelletier 1986: 239). In den deutschen Staaten war besonders die württembergische Landesaufnahme von 1821–1851 einflussreich, die eng von altertumskundlichen Forschungen begleitet wurde, deren Ergebnis u. a. die erste archäologische Fundkarte eines deutschen Staates war (Kreienbrink 2007). Der Leiter der Landesaufnahme, der Statistiker Johann Daniel Georg von Memminger, ordnete das Großprojekt einer umfassenden Vaterlandeskunde zu, deren Ziel eine gemeinsame Identität für den neu geschaffenen Staat Württemberg war, die nicht nur territoriale Veränderungen, sondern in die bisherigen protestantischen Regionen auch katholische integrieren sollte. Memminger war überzeugt, dass die genaue Kenntnis des eigenen Vaterlandes nicht nur die Vaterlandsliebe, sondern auch „bürgerliche Tüchtigkeit“ und staatsbürgerliches Leben fördere (Memminger 1822: 2; 4). Für unsere Fragestellung ist interessant, dass Karten wie die der Preußischen Landesvermessung lange als Mittel der internen Verwaltung oder der Kriegsführung der Geheimhaltung unterlagen. Erst auf öffentlichen Druck hin wurden sie in Preußen ab 1868 Interessierten außerhalb des Staatsapparates zugänglich gemacht (Schröder 2011: 220–221). Deshalb standen also erst ab den späten 1860er Jahren in einem Großteil des späteren Deutschen Reiches zuverlässig erhobene Vermessungsdaten in Gestalt von Karten in optimaler Druckqualität für all jene Forschungen zur Verfügung, die raumbezogen arbeiten wollten.<sup>9</sup> Eine Höhenschichtenkartierung wie diejenige für Mecklenburg war seit Mitte des 19. Jahrhunderts üblich, fand aber erst ab den 1870er Jahren durch den lithographischen Mehrfarbendruck breitere Anwendung (Kretschmer 1986; Demhardt 2000: 42). Beltz' Kartierung haftete also nicht nur eine vielfältige amtliche Autorität an, sondern auch das Image eines modernen Mediums, einer Innovation.

Als Beltz die archäologischen Funde Mecklenburgs auf dieser amtlichen Karte verzeichnete, rekurrierte er damit aus mehreren Gründen auf verschiedene Raumdiskurse und -praktiken, die außerhalb der Archäologie entwickelt worden waren. Als staatsbediensteter Lehrer bezog er seine ehrenamtlichen Forschungen auf den administrativen Raum Mecklenburg und partizipierte damit an dessen Herrschaftsdarstellung. Gleichzeitig beteiligte er sich

<sup>8</sup> Peltz hatte, ausgehend von der topographischen Landesaufnahme, Mecklenburg und seine Umgebung kartiert (Wilhelm Peltz, Höhenschichten-Karte von Mecklenburg. 1:200 000 [Schwerin um 1887]; Koch 1887).

<sup>9</sup> Ab 1909 wurde schließlich eine amtliche Karte publiziert, die das gesamte Deutsche Reich nach einheitlichen Kriterien und mit einem Maßstab darstellte. Allerdings wurde diese Generalstabkarte in 675 Blättern je 35 x 28 cm groß und mit topographischen Informationen derart dicht bedruckt vorgelegt, dass damit u. a. thematische Kartierungen zu kulturwissenschaftlichen Fragen schwierig waren; zur Kartierung von Fundplätzen innerhalb der Ortsakten der Denkmalpflegeeinrichtungen waren diese Messtischblätter dagegen nützlich und wurden intensiv eingesetzt. In Reaktion auf dieses forschungsspezifische Kartendesiderat hatten der Kulturhistoriker Karl Lamprecht (1856–1915) und der Geograph Friedrich Ratzel (1844–1904) bereits 1898 die Zentralstelle für Grundkarten am historisch-geographischen Institut der Leipziger Universität gegründet (Wardenga 2004). Durch den Landeshistoriker Rudolf Kötzschke (1867–1949) wurde sie zu einem Kommunikationsknoten für die wissenschaftliche historische Kartographie in Deutschland entwickelt (Lamprecht/Kötzschke 1900; Held/Schirmer 1999; Ludwig 1999).

an deren Liberalisierung, indem er die amtliche Karte durch die Transformation in eine archäologisch-landeskundliche Karte einer sekundären Nutzung zuführte. Indem Beltz seine Arbeiten der regionalen wie der überregionalen Forschung durch eine Karte und Fundortlisten zugänglich machte, stärkte er gleichzeitig zwei Arten von Raumordnungen innerhalb des kartographischen Diskurses der deutschen Archäologie: die regionale und die nationalstaatliche. Die letztgenannte war für beide Kartierungsinitiativen der DGAEU konstitutiv gewesen, allerdings bestand fortwährender Austausch mit dem politisch-kulturellen Regionalismus, der die gesamte Zeit des Deutschen Reiches wirksam blieb und sich in der praktischen Arbeit der Archäologie deutlich niederschlug. Es ist daher auch nicht auszuschließen, dass die Karteninitiative damit auf Fachebene auch integrativ wirkte und zur kartographischen Formulierung eines nationalen Forschungsraumes beitrug. Noch in den 1870er Jahren fehlten allerdings in den Berichterstattungen alle zu erwartenden nationalistischen Attitüden oder Bezugnahmen auf die Reichsgründung und man könnte den Eindruck gewinnen, dass die geplante „einigermaßen vollständige Uebersicht über die prähistorischen Verhältnisse Deutschlands“ (Fraas 1876) als essentielles Arbeitsziel verfolgt wurde. Ab den 1880er Jahren bürgerte sich ein patriotischer Tonfall ein, der seine Entsprechung zweifellos im allgemeinen Sprachgebrauch dieser Zeit fand. Nun war von einem „thatsächlichen Bild von der Vorgeschichte unseres Vaterlandes“ die Rede (Fraas 1880: 92) und nochmals zwanzig Jahre später waren die patriotischen Fragen sehr viel konkreter geworden: „Die bloße Feststellung der Culturperioden genügt uns aber längst nicht mehr. Wir wollen heute wissen, woher die vielen Fundobjecte, die mannigfachen Formen und Ornamente ursprünglich stammen, auf welchem Wege sie eventuell in unser Vaterland eingedrungen sind, wie weit sie sich hier verbreitet haben, wie sie hier umgestaltet worden, mit welchen anderen Dingen sie gleichzeitig in Gebrauch waren, wann sie endlich von der Bildfläche wieder verschwunden sind. Nur nach Beantwortung aller dieser Fragen können wir beurtheilen, welchen Einflüssen die vorgeschichtliche Cultur unserer Heimath ihre Entstehung verdankt und wie weit sich dieselbe hier selbstständig fortentwickelt hat“ (Lissauer 1903: 123; sinngemäß u. a. auch Beltz 1901: 11).

Die Vorstellung eines auch für die Vorzeit gedachten nationalen Raumes mit kultureller Vielfalt findet sich im Arbeitsdesign beider Karteninitiativen der DGAEU wieder. Alle Mitglieder der deutschen anthropologischen Gesellschaft und damit aller deutschen Staaten, Königreiche und Herzogtümer waren dazu aufgerufen worden, schriftlich oder auf Kartenskizzen „Steindenkmäler, Erdhügel, Einzelgräber oder Reihengräber, Urnen und Aschehügel, Höhlen mit Knochen, Pfahlbauten und Knochenabfälle“ mit ihrer genauen Lage zu bezeichnen und der Kommission zuzusenden (Fraas 1877). Diesen einzelnen Freiwilligen bzw. den regionalen Gesellschaften und Vereinen wurden die ihrem Arbeitsgebiet entsprechenden Blätter der Deutschlandkarte von Daniel G. Reymann zugesandt, auf denen die Funde mit Symbolen eingetragen werden sollten.<sup>10</sup> Zurückgeschickt an die Redaktion der Kommission, sollten die Fundpunkte auf einer Version der Deutschlandkarte von Ernst H. von Dechen zusammengefasst und anschließend gedruckt werden (Fraas 1872; 1878).<sup>11</sup>

Aber fehlende Zuarbeiten führten dazu, dass erst die zweite Karteninitiative so arbeiten konnte. In der Zwischenzeit waren u. a. aus Bayern und eben auch aus Mecklenburg eigenständige Versuche vorgelegt worden, die prähistorischen Funde der Regionen zu kartieren. In Erfurt begannen 1895 die Planungen für eine archäologische Karte Thüringens, die schließlich 1909 innerhalb der „Ur- und frühgeschichtlichen Alterthümer Thüringens“ erscheinen sollte. Ob diese Projekte als aktiver Gegenentwurf zur zentralistischen Idee einer nationalen Archäologiekarte zu verstehen sind, müsste durch die Auswertung der Nachlässe dieser Autoren überprüft werden, aber der Vergleich mit anderen kulturwissenschaftlichen Diskursen der Zeit macht dies wahrscheinlich. Für das literarische Genre der heimatbezogenen Anthologien des 19. Jahrhunderts ist bereits festgestellt worden, dass regionale Bezugnahmen sowohl der Abgrenzung gegenüber anderen Regionen als auch gegenüber dem „als nivellierend verstandenen Zugriff einer Zentralmacht auf ein partikulares Territorium“ zu verstehen sind und solch „kulturell und politisch fundierter Regionalismus“ aktiv in der Auseinandersetzung mit dem Nationenbegriff entwickelt wurde (Schumann 2000: 184–185). Mit Sicherheit sind jedoch auch ganz praktische Erwägungen entscheidend gewesen für diese regionalen Kartenwerke. Neben der persönlichen Herausforderung, möglicherweise die erste archäologische Karte einer Region selbst vorlegen zu können beziehungsweise die eigene Version eines „Überblicks über die Vorgeschichte“ zu liefern, müssen auch verschiedene andere Faktoren in die Betrachtung einbezogen werden. So waren

<sup>10</sup> Reymann (1759–1837) begann mit der Herausgabe eines nationalen Kartenwerkes, das bis 1908 gebräuchlich war und das im Zeitraum der Kartenkommission in 455 Sektionen mit einer Blattgröße von je 34 x 23 cm im Maßstab 1 : 200 000 Mitteleuropa mit den deutschen Staaten im Zentrum darstellte.

<sup>11</sup> Dechen (1800–1889) gab im Auftrag der Deutschen Geologischen Gesellschaft 1869/1870 die Geologische Karte von Deutschland im Maßstab 1 : 1 400 000 heraus. Die 16-teilige, auf Leinwand aufgezugene farbige Karte war 95 x 81,5 cm groß (Lang 1994).

die Zugriffsmöglichkeiten auf die regionalen Forschungen, die entsprechende Literatur und die persönlichen Kontakte zu Sammlern und Forschern auf regionaler Ebene günstiger als auf überregionaler. Darüber hinaus müssen auch ökonomische (Zeit, finanzieller Freiraum für Forschung oder Lohnverhältnis, Druckkosten, Subskribenten etc.) und technische Faktoren (Grundkarten der Region, hinreichender Forschungsstand, entsprechender Verlag etc.) erwogen werden.

Für die von Abraham Lissauer (1832–1908) im Namen der zweiten Kartierungsinitiative vorgelegten Typenkarten hatte man eine Mitteleuropakarte mit dem Deutschen Reich im Zentrum aus Kiepers Großem Handatlas gewählt und „darin alle die heutige Geographie betreffenden Eintragungen so schwach andrucken [lassen], dass die prähistorischen Fundorte deutlich hervortreten und jene dennoch gut erkennbar“ waren (Lissauer 1903: 124; Grunwald 2014: 20). Tatsächlich war die Binnengliederung des Deutschen Reiches auf Lissauers Karten nicht mehr zu erkennen. Abgebildet wurde eine archäologische Dimension der deutschen Nation, die aber, wie alle anderen entsprechenden Inventarisierungs- und Kartierungsprojekte zeigen, keinen einheitlichen, klar umgrenzten Kulturraum darstellten. Die Idee der umgrenzten Kultur und des Nationalstaates blieb ein Ideal. Nach Dieter Langewiesche vollzieht sich ihre gesellschaftliche Konstruktion, die kulturelle Nationsbildung, vor allem in deren Selbstbildern, jedoch darf „zu keiner Zeit in keiner Nation“ mit einem einheitlichen Selbstbild gerechnet werden (Langewiesche 2008: 149; 154). Das staatliche Vermessen und Kartieren von Territorien als ein solcher Ausdruck nationaler Konstruktion wurde vor allem zwischen Geographie und frühen Kulturwissenschaften ausgehandelt, wobei es vielfältige widerstreitende und sich überlagernde Entwürfe gab (u. a. Schröder 2002; 2011).

Als dafür grundlegend erwies sich das Ideal der Kulturnation, die nach Johann Gottfried Herder gekennzeichnet war durch ihre ethnische Gebundenheit, ihre Eigenständigkeit und ihre absolute Abgrenzbarkeit gegenüber anderen Kulturen, und das seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert durch verschiedene disziplinäre Perspektiven auf die zeitgenössischen deutschen Staaten und ihre Vergangenheit in den Blick genommen worden war. Ihre geographische Entsprechung fand die ideale Nation in der Debatte um geschlossene, natürlich begrenzte Räume. Vor allem seit dem territorialen Chaos der Napoleonischen Kriege<sup>12</sup> bemühten sich deutsche Geographen, auch mit dem Ziel patriotischer Politikberatung, um die Definition und Identifikation natürlicher Grenzen wie Gebirge oder vor allem Flüsse, wie sie seit dem 17. Jahrhundert von französischen Geographen diskutiert wurden (Schröder 2002: 226). Der natürliche Raum erschien als der ideale Behälter für Staaten, die wiederum im Idealfall sprachlich, kulturell und territorial homogene Nationalstaaten waren. Die dafür erforderlichen geographischen Bestandsaufnahmen und Beschreibungen reihen sich ein in eine große Anzahl kulturwissenschaftlicher Inventarisationsmaßnahmen zur Bestimmung der räumlichen und zeitlichen Ausdehnung dessen, was Nation sein sollte. So sind neben die Geographien im wortwörtlichen Sinne und die unzähligen Kartenwerke auch die altertumskundlichen Initiativen zu stellen wie die von Grimm vorgeschlagene Inventarisierung von Grabhügeln und Runeninschriften (s. o.). Vor allem Sprachstatistiken, Sprachkarten und Sprachgeschichten spielten bei der nationalen Inventur eine zentrale Rolle – „from the start the nation was conceived in language, not in blood“ (Anderson 1983: 133). Denn scheinbar einzig die Sprache verband als Ausdruck des Nationalcharakters, als Ausdruck der Kulturnation das ohnehin als zersplittert wahrgenommene und 1806 schließlich endgültig aufgelöste Heilige Römische Reich Deutscher Nation (Fink 2000: 65). Statt einer Nation wurden zahlreiche regional verschiedene Gesellschaften wahrgenommen und als sich im Verlauf des 18. Jahrhunderts schließlich die Trennung des fortschrittlich protestantischen Nordens vom konservativen Süden intensiviert, kursierten sogar Begriffe wie „doppeltes Vaterland“ oder „deux Allemagnes“ (Fink 2000: 43). Dagegen wurde die spezifisch deutsche Verknüpfung des territorialen Identitätsparadigmas mit dem linguistischen (Seeba 2000: 48–50) zum wirkmächtigsten nationalen deutschen Selbstbild entwickelt, das den Kulturbegriff der Kultur- und Staatswissenschaften dauerhaft prägen sollte – sinnfällig ausformuliert bereits von Ernst Moritz Arndt 1813 mit seinem Diktum, Deutschland sei „soweit die deutsche Zunge klingt“ (Arndt 1865: 234).

Nach der Reichseinigung 1871 versuchten namhafte Geographen in zahlreichen sehr populären Darstellungen das „staatliche Territorium mit geographischen Mitteln gleichsam zu nationalisieren“ (Schröder 2002: 208), und es etablierte sich eine „Allianz von kartographischer Praxis und Nationsbildung“ (Schmoll 2009: 62).<sup>13</sup> Letztlich scheiterten diese Versuche aus methodischer Perspektive jedoch, denn es zeigte sich, dass Räume und Landschaften nicht „als gegeben vorausgesetzt werden“ konnten, sondern als geomorphologisch und kulturgeschichtlich geformt (Schmoll 2009: 232) und als Artefakte der Forschung beschrieben werden mussten (Wardenga 1995:

<sup>12</sup> Zum schnellen Wechsel der politischen Grenzziehungen und den umfangreichen Gebietsverhandlungen in dieser Zeit vgl. Schröder 2011: 203.

<sup>13</sup> Darin vergleichbar u. a. mit der Bevölkerungsstatistik (Nikolow 2002).

64). Die Interaktionen zwischen „Erdoberfläche und Vaterland“ waren extrem vielschichtig und ergaben auch für das Deutsche Reich eher eine Vielfalt kulturpolitischer Einheiten statt einer monolithischen Gesamtschau (u. a. Schmoll 2009: 233). Auch das 1876 von dem Linguisten Georg Wenker begründete Mammutprojekt, der „Deutsche Sprachatlas“ (Knoop u. a. 1982; Schmidt/Herrgen 2003–2005), kam letztlich zu solchen Ergebnissen.<sup>14</sup> Anfangs hatte Wenker „noch in der schönen und beruhigenden Überzeugung [gelebt], diese Charakteristika [der Dialekte; Einf. S. G.] müssten ganz oder nahezu ganz einträchtiglich zusammengehen und so eine klare Dialektgrenze ergeben“. Aber „je weiter die Arbeit [...] vorrückte, um so bunter ward die Verwirrung, um so verwickelter zeigte sich der Lauf der Linien [...] Da vollzog sich die erste durchgreifende Umwandlung der alten naiven Vorstellung von Dialektgrenzen. Diese mußte aufgegeben werden gegen eine neue, und diese mußte gesucht werden“ (Wenker 1886: 190). Dessen ungeachtet dienten Nationalgeographien ebenso wie die gleichermaßen populären Sprachkarten der Vereindeutigung und der Visualisierung zukünftiger Raumordnungen, und dies mit wissenschaftlicher Autorität. Eine in den Karten und Raumbeschreibungen des ausgehenden 19. Jahrhunderts „spürbare Tendenz zu erhöhter wissenschaftlicher Präzision führte dabei zu einer vermeintlich immer unanfechtbarer werdenden wissenschaftlichen Fundierung der Nation. Die Nation sowie das dazugehörige nationale Territorium schienen immer mehr zu einer präzise faßbaren Angelegenheit“ zu werden (Schröder 2002: 223). Nationalgeographien und Sprachatlanten entwickelten sich zur wissenschaftlichen Referenz für die Zuweisung der imaginierten Nation zu einem geographischen Raum und wurden konstant in der Politik und in raumbezogenen Wissenschaften rezipiert. Die Territorialisierung von ethnischen, kulturellen oder sprachlichen Einheiten war damit im ausgehenden 19. Jahrhundert endgültig als ein wissenschaftlich legitimes und gleichzeitig patriotisches Vorhaben etabliert.

Als eine solchermaßen legitimierte wissenschaftliche Herausforderung und patriotische Stellungnahme darf auch die erste systematische Kartierungsinitiative der DGAEU verstanden werden, die zeitgleich mit den Projekten der DGAEU zur „Statistik der Schädelformen in ganz Deutschland“ und zur Erfassung aller deutschen anthropologischen Sammlungen gestartet wurde (Hossfeld 2005: 170). Die Initiatoren und Befürworter des Kartenprojektes hatten sich u. a. von den archäologischen Nationalkarten aus Frankreich inspirieren lassen,<sup>15</sup> wo die Voraussetzungen für eine solche kartographische Inventur allerdings grundverschieden waren. Nicht nur reichte dort wie gesagt die Tradition der kartographischen Repräsentation des Nationalstaates bis ins 18. Jahrhundert zurück. Auch hatte u. a. der Einfluss des archäologiebegeisterten Napoleons III. zu einer frühzeitigen, entsprechend der Staatsform zentralisierten archäologischen Forschung geführt. Sie sollte für mehr als ein Jahrzehnt einflussreich sein für die kartographischen Debatten deutscher Prähistoriker und wurde erstmals eindrücklich fassbar bei der Pariser Weltausstellung 1867 (Müller-Scheeßel 2001). Zeitgleich fand dort nicht nur eine große Ausstellung archäologischer Funde statt, sondern auch der Internationale Kongress für Prähistorische Archäologie und Anthropologie (CIAAP). Mit dem Musée des Antiquités Nationales Saint-Germain-en-Laye bei Paris wurde schließlich eines der ersten nationalen Archäologiemuseen eröffnet (Kaeser 2010).<sup>16</sup> Der Geologe und Spezialist für das Paläolithikum Gabriel de Mortillet (1821–1898), einer der beiden Begründer des Kongresses und erster Direktor dieses Museums, trieb nicht nur sehr einflussreich die Internationalisierung der archäologischen Forschung voran (Richard 2002; Müller-Scheeßel 2011), sondern trug auch dazu bei, die Kartographie als moderne Praxis in der Archäologie zu etablieren.<sup>17</sup> Für einige Jahre bildeten die CIAAP und ihr Netzwerk unter seinem Einfluss eine für die deutsche archäologische Kartographie wesentliche diskursive Struktur. Dabei verbanden die seit den frühen 1860er Jah-

<sup>14</sup> <http://www.diwa.info/Geschichte/Kartierungsverfahren.aspx>, Stand: 14.02.2013.

<sup>15</sup> U.a. Carte de la Gaule, 1: 800 000 (Paris 1867) (Chantre 1874).

<sup>16</sup> Beeinflusst durch die Arbeiten Alexander von Humboldts war 1818 das Prager Nationalmuseum gegründet worden, das den bayerischen König 1830 dazu bewog, dem Altertümer und Dokumente sammelnden Freiherrn Hans von und zu Aufseß die Institutionalisierung seiner Sammlung zu empfehlen. Inhaltlich orientiert an der mittelalterlichen Reichsidee, wurde nach langwierigen Verhandlungen 1852 in Nürnberg das Germanische Nationalmuseum mit zahlreichen privaten Mitteln und der umfangreichen Förderung des bayerischen Königs eröffnet. 1853 wurde das Museum durch die Nationalversammlung als „deutsche Nationalstiftung und Centralanstalt für deutsche Geschichte, Literatur und Kunst“ anerkannt und u. a. durch jährliche Spenden einzelner deutscher Staaten unterstützt. Eine nach der Reichsgründung von Aufseß gewünschte vollständige Trägerschaft des Museums durch das Reich kam nicht zustande, allerdings ein jährlicher Reichsetat (Andrian-Werburg 2002: 5–13). Hinsichtlich archäologischer Altertümer war bereits 1854–1856 eine Absprache mit dem Römisch-Germanischen Museum in Mainz getroffen worden, wonach man sich in Mainz auf die „heidnischen“ Altertümer konzentrieren wollte und in Nürnberg auf die christlichen Altertümer bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts (Andrian-Werburg 2002: 31; 37–38). Diese Schwerpunktsetzung erlaubt es daher, das Nürnberger Museum als historisches Nationalmuseum zu beschreiben, jedoch nicht als ein archäologisches wie dasjenige in Saint-Germain. Das 1759 in London eröffnete British Museum ist dagegen, anders als der Name nahelegen würde, nicht als Nationalmuseum konzipiert (Caygill 2002).

<sup>17</sup> Zur Debatte um universelle Kartensignaturen innerhalb der europäischen Archäologie im ausgehenden 19. Jahrhundert: Chantre 1874; Grunwald 2014: 13–14.

ren entstandenen archäologischen Karten Frankreichs auf attraktive Weise die Modernität des wissenschaftlichen Instrumentes Karte mit patriotischem Impetus. Das in den geographischen Debatten des 19. Jahrhunderts ideal natürlich begrenzte Frankreich, das seine politische Entsprechung im zentralisierten Nationalstaat fand, bot der archäologischen Forschung einen scheinbar idealen Rahmen und konnte so eine Vorbildwirkung entfalten, die allerdings konstant durch die tradierte politische Gegnerschaft gedämpft wurde (Müller-Scheeßel 2011: 65).

Auch durch die Initiativen der DGAEU etablierte sich die Typenkartierung um die Wende zum 20. Jahrhundert neben der statistisch orientierten Fundkartierung (Grunwald 2014). Sie stellen diejenige Ergebnisform der archäologischen Forschung mit der größten Anschlussfähigkeit gegenüber anderen historischen Kultur- und Raumwissenschaften dar, was wiederum zur Intensivierung und Veränderung des Kartengebrauchs in der Archäologie führte. Am Vorabend des Ersten Weltkrieges adressierte daher der österreichische Prähistoriker Oswald Menghin die kartierten Ergebnisse der archäologischen Siedlungsforschungen gegenüber der Geographie mit den Worten: „Die Form, in der die Archäologie dem Erforscher von Siedlungs- und verwandten Verhältnissen das Material darreicht, kann eine verschiedene sein. Die idealste ist zweifellos die Fundkarte“ (Menghin 1914/1915: 262).

### **Gustaf Kossinna und der verlorene nationale Raum**

Gegen diese Form der kartographischen Repräsentation archäologischer Funde regte sich jedoch bald Kritik. Gustaf Kossinna (1858–1931)<sup>18</sup> schrieb 1924: „Wir haben ja leider noch neuerdings abschreckend wirkende Beispiele sogenannter Spezialkarten erlebt, die eine derartige Masse von Kulturerscheinungen mehrerer aufeinander folgender Kulturperioden durch Einzeichnung sämtlicher einschlägiger Fundorte in den verschiedenartigsten Zeichen und Zeichengruppen vorführen wollen, daß auch dem gewiegtesten Kenner es zunächst grün und blau vor den Augen wird (obwohl gar keine farbige Karte vorliegt!), bis er dann mit der Lupe bewaffnet unter großer Augenanstrengung und noch größerem Zeitaufwand die Darstellung der Karte allmählich begreift. [...] Ich verlange aber von einer archäologischen Karte zu allernächst, daß sie auf den ersten Blick schon ein ungefähres Bild dessen vermittelt, was sie aussagen will, ohne daß es erst mühsamsten Studiums der Einzelheiten bedarf“ (Kossinna 1924: 161).

Kossinna hatte auch seine eigenen Kartierungen, konkret diejenige zur Entstehung und Ausbreitung der „Ostgermanen“, dieser Kritik unterworfen. Auf einer unveröffentlichten Karte hatte er nach eigener Aussage „die im Laufe der Jahrhunderte ständig sich ändernden Grenzen der Ostgermanen gegen die Westgermanen“ dargestellt sowie die „für die Grenzziehung wichtigsten Fundorte, insonderheit soweit ost- und westgermanische Fibeln und ost- und westgermanische Mäandergefäße in unmittelbarer Nähe der Grenzlinien in Betracht kamen“ (Kossinna 1924: 160). Doch diese Karte war „zu bunt geworden und der Bezug der Fundortzeichen auf die zugehörige Grenzlinie“ wäre „für den Nichtkenner nicht leicht zu erfassen gewesen“. Deshalb veröffentlichte Kossinna erst 1924 eine überarbeitete Version dieser Karte, an der er seit 1905 gearbeitet hatte, mit dem Titel „Die Grenzen der Ostgermanen“ oder, in seiner eigenen Diktion, die „Ostgermanenkarte“ (Kossinna 1924). Anders als der Karte von Beltz liegt ihr keine amtliche topographische Karte zu Grunde. Vielmehr wurde das Gebiet von der Ostseeküste zwischen Holstein im Westen und Litauen im Osten bis nach Wien mit seinen Flussläufen und der Lage einiger Städte von einer amtlichen, kleinmaßstäbigen Karte abgepaust, so dass die Ostgermanenkarte als Manuskriptkarte zu bezeichnen ist. Das kartierte Gebiet ist bedeckt mit einem auf den ersten und auch auf den zweiten Blick verwirrenden Geflecht von unterschiedlich dargestellten Linien, die in einer formlosen Legende am oberen linken Kartenrand erklärt werden. Über dem Kartennamen in der linken unteren Kartenecke steht klein „gez. Dr. Andree“, womit auf Julius Andree (1889–1942) verwiesen wird. Der promovierte Geologe hatte von seiner Assistenzstelle am Geologisch-Paläontologischen Institut der Universität Münster aus für ein Jahr bei Kossinna in Berlin Vorgesichte studiert. Nach dem Ende seiner Assistenzzeit und der Habilitation lehrte er von 1925–1938 als Privatdozent Urgeschichte in Münster (Halle 2002: 85–86).

<sup>18</sup> Kossinna bildete nicht nur als erster planmäßiger außerordentlicher Professor für deutsche Archäologie junge Prähistoriker aus, sondern er publizierte dazu vielfältig und umfangreich sowohl innerhalb als auch außerhalb der Archäologie. Seit mehr als 30 Jahren werden Kossinnas Methodik und Argumentationen und deren Rezeption, vor allem aber seine „posthume Heroisierung“ im Nationalsozialismus und „folgerichtige Verdammung nach 1945“, wiederholt kritisch diskutiert (Veit 2011: 308; Schwerin von Krosigk 1982; Smolla 1980; 1984/1985; Veit 1989; Härke 1991; Renfrew 1987; Wotzka 1993; Veit 2000; Tabaczyński 2002; Grünert 2002; aus historischer Sicht: u. a. Mees 2004; Sievertsen 2013: 79–139). Kossinnas Kartengebrauch als epistemische und didaktische Strategie blieb dabei bislang weitgehend unreflektiert (Grünert 2002: 95–99; ausführlich: Grunwald im Druck).

Dass sich Kossinna seit dem Vorabend des Ersten Weltkrieges mit der Territorialisierung der Germanen beschäftigte und die Frage nach den entsprechenden Grenzverläufen verfolgte, aber erst nach dem Kriegsende eine kartographische Visualisierung seiner Forschungen veröffentlichte, darf in erster Linie im Zusammenhang mit den Ergebnissen des Weltkrieges und deren Rezeption gesehen werden. Forschungen zur Germanischen Altertumskunde hatten bereits um die Jahrhundertwende mit der allgemeinen „völkische[n] Codierung des Nationalen“ (Giesen u. a. 1994: 369) eine Aufwertung erfahren. Ab 1914 wurde wissenschaftlicher Kompetenz zu diesem Forschungsfeld das Potential politisch relevanter Expertise zugeschrieben.<sup>19</sup> Der nationalkonservative Kossinna trug diese Entwicklung aktiv mit, indem er selbst Mitglied verschiedener völkischer Vereinigungen war,<sup>20</sup> völkische Tendenzen in der von ihm 1909 gegründeten archäologischen Vereinigung förderte (Veit 2011: 305)<sup>21</sup> und seinen akademischen Unterricht nach Kriegsende bis zu seiner Pensionierung 1926 „auf die völkische Bewusstseinsbildung durch die ‚hervorragend nationale Wissenschaft‘“ ausrichtete (Grünert 2002: 302–303; 279). Vor allem aber publizierte Kossinna seine Forschungen als archäologische Expertisen zu Gegenwartsfragen seit 1909 konsequent in Verlagen,<sup>22</sup> die der völkischen Bewegung zuzurechnen sind und als „Entrepreneurs of Ideology“ wirkten (Stark 1981), und erlangte so weite Verbreitung und Rezeption (Puschner u. a. 1996; Puschner 2001; 2002; Breuer 2008).<sup>23</sup> Kossinnas Diskussionsbeiträge zur germanischen Ethnogenese und den germanischen Wanderungen einschließlich ihrer kartographischen Visualisierungen sind seit 1918 deutlich als Elemente wissenschaftlicher Expertisen zur völkischen Debatte um die Revision der Versailler Verträge zu verstehen.<sup>24</sup>

Kossinna verband in seinen Darstellungen sein archäologisches Kulturkonzept mit demjenigen des starken deutschen Nationalstaates, wie es im späten Kaiserreich kommuniziert wurde, und überhöhte dabei beides – die Nation und die Potentiale der Archäologie. „Die Archäologie zeigt mit ihren Kulturen nur die Herrenvölker und ihre Sprachen an.“ (Kossinna 1911–1913: 177). Dem Nationalstaat entsprachen bei Kossinna die „Gesamtheit der Germanen“ und den einzelnen deutschen Staaten die germanischen Völkerschaften. Grundlage dafür war seine Überzeugung, dass sich „scharf umgrenzte archäologische Kulturprovinzen (...) zu allen Zeiten mit ganz bestimmten Völkern oder Völkerstämmen“ (Kossinna 1911–1913: 3) deckten<sup>25</sup> und deshalb archäologische Einheiten restfrei mit historisch überlieferten Völkern und Stämmen korreliert werden könnten (Grünert 2002: 74). „Die damit scheinbar ethnisch identifizierten archäologischen Kulturareale“ verfolgte er „an Hand typologischer und/oder chorologischer Kontinuität bei Beachtung räumlicher Schwerpunktverlagerungen in die schriftlich unbelegten ‚vorgeschichtlichen‘ Zeiten zurück“ (Grünert 2002: 74) und behauptete, „Kulturgebiete sind Volksgebiete“ (Kossinna 1911: 4). In den 1890er Jahren hatte er damit begonnen, archäologische Fundpunkte zu kartieren und seine Methode zu entwickeln, mittels Fundkartierungen prähistorische Ethnien nachzuweisen: „Um auf archäologischem Wege die einzelnen Völkerschaften aus der Gesamtheit der Germanen für ein bestimmtes Jahrhundert herauszuschälen zu können, brauchen wir eine vollständig ausgeführte Siedlungskarte dieses Zeitabschnittes [...],

<sup>19</sup> Kipper 2002; Puschner 2004; Haar/Fahlbusch 2008; aus Perspektive der Prähistorischen Archäologie: Wiwjorra 1996; 2006; Brather 2000: 149–158; Grünert 2002: 71.

<sup>20</sup> Kossinna war u. a. seit 1896 Mitglied des Alldeutschen Verbandes (Grünert 2002: 304) und seit 1910 der Gobineau-Vereinigung (Grünert 2002: 241–242). Zu beiden Vereinigungen: Puschner 2001.

<sup>21</sup> Die von Kossinna gegründete Deutsche Gesellschaft für Vorgeschichte wurde 1913 in Gesellschaft für Deutsche Vorgeschichte umbenannt, was als ein Zeichen einer zunehmenden völkischen Ausrichtung der Gesellschaft gewertet wird (Veit 2011). Die publizistische Praxis in der von Kossinna im Namen der Gesellschaft herausgegebenen Zeitschrift *Mannus* und einer monographischen Reihe (*Mannus-Bibliothek*) liefern dafür deutlichere Hinweise (Puschner 2002: 141). Zur Abgrenzung gegenüber „germanophilen Schwärmern“ vgl. Grünert 2002: 312–313.

<sup>22</sup> Kossinnas „Hausverlag“ Carl Kabitzsch in Würzburg wurde seit dem Kauf durch den Leipziger Medizinverlag Johann Ambrosius Barth (1916) als völkische Verlagsrubrik, geprägt u. a. durch Kossinnas Schriften und die Herausgabe des *Mannus* (ab 1909) und der *Mannus-Buchreihe* (ab 1910/1911), kontinuierlich ausgebaut. Die erfolgreiche Positionierung des weiterhin medizinisch orientierten Verlages J. A. Barth im engeren Absatzsegment für populärwissenschaftliche Einführungsbände in Rassenkunde und Eugenik (Wiede 2011: 177) konnte nur mühsam über die wirtschaftlichen Schwierigkeiten während der Weimarer Republik hinweghelfen, durch die auch das archäologische Verlagssegment besonders Ende der 1920er Jahre stets gefährdet war. Deshalb musste auch Kossinna mit zwei Buchprojekten zu anderen, ebenfalls völkischen Verlagen wie dem J. F. Lehmanns Verlag in München wechseln (Grünert 2002: 273; Stark 1976; Stöckel 2002).

<sup>23</sup> Mit der vielfältigen Propagierung „altgermanischer Kulturhöhe“ als „Wehrmotivation“ vor und während des Ersten Weltkrieges (Grünert 2002: 272) unterstützte er u. a. die Erstausgabe der kulturpolitischen Monatsschrift *Deutscher Volkswart* des rechtsextremen Leipziger Verlages Theodor Weicher 1913 (Kossinna 1913/1914).

<sup>24</sup> Kossinnas Vorstellungen zur germanischen Ethnogenese und „Ausbreitung“ fungierten schließlich auch als methodische und argumentative Stichwortgeber nationalsozialistischer Kultur- und Raumkonzeptionen (Grünert 2002: 336–342).

<sup>25</sup> Zur „Grenzenlosigkeit“ archäologischer Phänomene wie beobachtbarer Ethnien im Rahmen der zeitgenössischen Ethnographie: Grünert 2002: 74.

die sämtliche durch Altertumsfunde bezeugten Siedlungsstätten jener Zeit ausweist. Aus einer solchen archäologischen Siedlungskarte kann man die oft nur in unbedeutenden Erscheinungen voneinander abweichenden Kulturprovinzen des Gesamtgebietes in Umfang und Grenzen klar vorführen. Jede eigene, noch so kleine Kulturprovinz bedeutet aber einen eigenen Stamm“ (Kossinna 1928: 6).<sup>26</sup> Solche Fundkarten galten Kossinna als überlegen gegenüber schriftlichen Überlieferungen, denn sie böten „nicht nur ein getreues Spiegelbild“, „sondern ein bestimmteres und berichtigtes Abbild der frühgeschichtlichen Nachrichten über den gleichen Zeitraum“ (Kossinna 1928: 21). Er gebrauchte sie aber erst nur intern, bevor er 1910 dazu überging, sie seinen Publikationen beizugeben (Grunwald im Druck).<sup>27</sup>

Das eindeutige Raumverhalten von Kulturen und Ethnien, das Kossinna für die Vorzeit postulierte, war in seiner Zeit eine Utopie. Die Kultur- oder Sprachnationen konnten weder scharf begrenzt kartiert werden noch kamen sie mit dem politischen Raum zur Deckung. Dessen ungeachtet definierten sich die modernen Nationalstaaten des 19. Jahrhunderts jedoch räumlich u. a. durch „hard borders“, die durch Verhandlungen und Verträge festgelegt wurden und als unveränderlich gelten sollten (Casey 2012: 268). In ihrer kartographischen linearen Darstellung würden sie als „virtual talisman in the world of political and economical regulation“ für Sicherheit gebraucht, und eine solche kartographische Grenz-Linie sei ein „condensed twodimensional icon of the national state“ (Casey 2012: 268), aber der Staat ist stets dreidimensional, komplizierter und diffuser. Kartierte „hard borders“ fungierten so schon im 19. Jahrhundert als Gegenmittel zur komplizierten Wirklichkeit und suggerierten den souveränen, stabilen, sicheren Staat.<sup>28</sup> Eine kartographische Visualisierung dieser erhofften „hard borders“ erfolgte erst ab der Renaissance und da als Punktlinien. Denn auf Katasterkarten wurden statt Grenzlinien zuerst die real existierenden Grenzsteine und -posten dargestellt, die im realen Raum wie auf der Karte Punktlinien bildeten. Solche Grenzorte wurden oftmals mit intensiven Farben und besonders groß wiedergegeben (Eckert 1921: 395). Zwischen solchen Grenzmarken konstruierte der Kartograph meist überhaupt erst den Grenzverlauf, so dass „die administrativen Grenzen die wunderlichsten und bizarrsten Formen annehmen, wie sie nimmermehr der Wirklichkeit entsprechen konnten“ (Eckert 1921: 395). Ab dem 18. Jahrhundert, mit dem Aufbau des Vermessungswesens, wurden die genaue Vermessung und anschließende Kartierung der politischen und verwaltungstechnischen Grenzen stetig entwickelt und vermessungstechnische Genauigkeit setzte sich als kartographischer Standard bei der Grenzdarstellung durch (Eckert 1921: 397). Obwohl die politischen Grenzen dann seit dem 19. Jahrhundert vielfach tatsächlich undurchlässiger wurden, war aber der Übergang von der gepunkteten zur durchgezogenen Grenzliniendarstellung letztlich wohl drucktechnischen Bedürfnissen geschuldet: „Die einfach punktierte Linie ist wegen des leichten Versagens<sup>29</sup> bei größerem Auflagedruck größtenteils durch die gerissene Linie ersetzt worden“ (Eckert 1921: 397).<sup>30</sup>

Interessant ist jedoch, dass Kossinna sich auf die Rekonstruktion der „Gebietsumgrenzungen der Ostgermanen nach Osten“ konzentrierte, deren Datengrundlage sich durch „rege archäologische Tätigkeit“ in Polen seit 1918

<sup>26</sup> Kossinnas Konzentration auf die Erfassung und Auswertung von Kleinfunden, vor allem Schmuck, führte einerseits zu einer unzureichenden Auseinandersetzung mit methodischen Fragen wie derjenigen des geschlossenen Fundes. Andererseits ließ er Fundkategorien wie Grab-, Haus- und Siedlungsformen weitgehend unberücksichtigt, was seinen Argumentationen und seinen Karten wiederholt Kritik einbrachte (Grünert 2002: 95; 98).

<sup>27</sup> Zu den Vorläufern dieser „Fundgeographie auf ethnischer Grundlage“ u. a. Jacob Friesen 1928: 137–145.

<sup>28</sup> Demgegenüber stand und steht die Realität von „soft borders“ oder „boundaries“, von durchlässigen Grenzen und diffusen Grenzräumen (Casey 2012: 269), deren Wahrnehmung durch die limitierende Wirkung der gesetzten, offiziell kartierten Territorialgrenzen eingeschränkt oder gar verhindert wird.

<sup>29</sup> Unscharfer, verwischter Druck.

<sup>30</sup> Entsprach die kartographische Grenzpunktlinie noch realen Grenzmarkierungen, war die Flächenkolorierung von Territorien, die „illumination“, gänzlich eine kartographische Erfindung. Wohl ab den 1630er Jahren wurden erste Karten derart illuminiert und bereits „wenige Dezennien später“ wurde in Schulatlanten das Randkolorit eingeführt (Eckert 1921: 396). Aber noch am Beginn des 19. Jahrhunderts erschienen Atlanten ohne politische Grenzziehungen, sondern nur mit territorialen Beschriftungen, womit man vor allem dem Chaos der zeitgenössischen Grenzpolitik Rechnung trug. Als dann Conrad Malte-Bruns „Atlas complet du précis de la géographie universelle“ (Paris 1812) erschien, wirkten die „buntfarbigen Landumrisse“ so überzeugend, dass man auch in deutschen Verlagshäusern schnell dazu überging, Grenzen farbig darzustellen, als sog. „Randkolorit“ (Eckert 1921: 396). Waren politische Grenzen noch teilweise eindeutig darstellbar, ergaben sich für die Kartierung von kulturellen Phänomenen oder Sprachen größere Probleme. Z. B. ineinandergreifende, unterschiedlich farbige Streifen oder Farbflächen variabler Intensität gaben aber keine genau lokalisierbaren Phänomene wieder, sondern beschrieben einen regionalen Kenntnisstand ganz allgemein (Eckert 1921: 447–448). Kulturelle Mischgebiete wurden durch die andersfarbige Einzeichnung von „Inseln“ in das dominierende Phänomen oder durch verschiedenfarbige Grenzlinien markiert, wobei „die solcherart von zwei verschiedenen Grenzlinien umschriebene Fläche [...] das Mischgebiet“ zeigt (Eckert 1921: 448). Solche Darstellungen erforderten allerdings bis weit ins 20. Jahrhundert hinein einen erheblichen Herstellungsaufwand.

verändert hatte. Nicht die innere Ordnung des Siedlungsgebietes interessierte ihn, sondern die Expansion des germanischen Siedlungsgebietes vom Ende der Bronzezeit bis ins 4. Jahrhundert n. Chr. in Mitteleuropa bis hin zu den Karpaten. Die Frage nach den Grenzen eines ethnischen Siedlungsgebietes ist in dieser Form aber eine politische Frage, die mit archäologischen Mitteln nicht beantwortet werden kann. Kossinnas Ostgermanenkarte darf deshalb sicherlich zu Recht nicht nur als archäologischer Diskussionsbeitrag, sondern auch als Rezeption zeitgenössischer Grenzziehungsdiskurse verstanden werden, die in den frühen 1920er Jahren omnipräsent waren. Allein zwischen 1885 und 1910 waren 70 % der heutigen Grenzen festgelegt worden (Nunn 2009: 9), aber vor allem hatte Kossinna nach 1918 die Gebiets- und Grenzverhandlungen um die deutschen Ostgebiete mit großer Anteilnahme verfolgt und dabei einen über mehrere Jahre öffentlich geführten Grenzstreit miterlebt (zur Propaganda dazu u. a. Herb 1997; Laba 2012). Grenzen waren, so konnte er beobachten, verschiebbar, umstritten und oftmals willkürlich, da sie, im Falle der Gebiete in Schlesien und Pommern, z. B. nicht sprachlich oder religiös homogene Räume markierten, sondern aufgrund von politischen Verhandlungen und von Volksabstimmungen zustande kamen. Auf solche Abstimmungen versuchte er selbst mit regionalspezifischen Schriften Einfluss zu nehmen, die er auf Bitte revanchistischer Vereinigungen verfasste. Für die Freie Vereinigung zum Schutze Oberschlesien schrieb er „Die deutsche Ostmark ein Urheimatboden der Germanen“ (1919) und für den Deutschen Volksrat für Westpreußen „Das Weichselland, ein uralter Heimatboden der Germanen“ (1919; siehe Grünert 2002: 267–271).

Dass Kossinna trotz solcher Erfahrungen am Konzept des klar abzugrenzenden Ethnos auf Basis archäologischer Kulturreste festhielt und seine jahrelangen Forschungen zu von ihm als ostgermanisch gedeuteten archäologischen Kulturen mit einer Grenzlinienkarte illustrierte, ist als methodisches und politisches Statement zu werten. Für seinen internen Datengebrauch hatte Kossinna ursprünglich Fundtypen („ost- und westgermanische“ Fibeln und Mäandergefäße) kartiert, die er besiedlungsgeschichtlich und ethnisch deutete. Er veröffentlichte jedoch nicht diese Kartierung, sondern seine Schlussfolgerungen in Gestalt der Siedlungsgebiete der Germanen und speziell der Ostgermanen. Dabei erarbeitete er seine archäologischen Grenzziehungen wahrscheinlich ebenso, wie es Kartographen in der frühen Neuzeit taten. So wie einst zwischen Grenzmarkierungen der Grenzverlauf auf Karten konstruiert wurde, bezog sich Kossinna auf ihm bekannte archäologische Fundorte, wobei er stets von geschlossenen, homogenen Siedlungsgebieten ausging.<sup>31</sup> Bereits Kossinnas Zeitgenossen begannen diese Homogenität anzuzweifeln (u. a. Jacob-Friesen 1928: 138–142). Seit dem ausgehenden 20. Jahrhundert herrscht nunmehr Konsens darüber, dass das archäologische Ethnos-Konzept, das „von einer sprachlichen und räumlichen Integrität gesellschaftlicher Identitätsgruppen ausgeht“, als „ein zeitgeschichtliches Produkt des industriellen Zeitalters mit nationalstaatlichen Ambitionen ... aus epistemologischen Gründen für die Interpretation der prähistorischen Funde nicht geeignet“ ist (Müller 2006, 104). Inzwischen wird unter Bezugnahme auf ethnographische Studien hinsichtlich prähistorischer Grenzen davon ausgegangen, dass diese nicht zwingend territorial organisiert sein müssen, sondern u. a. auch als Intensitätsunterschiede der Kommunikation zwischen benachbarten Gemeinschaften vorstellbar sind. Um aber deren Grenzen „aufzudecken“, muss ein methodisches Konzept entwickelt werden, das die räumlichen Bezüge prähistorischer Fundgruppen analytisch darstellt und damit über das reine Prinzip der Verbreitungskarte hinausreicht“ (Müller 2006: 104–105).

## Fazit

Im vorliegenden Beitrag wurden Aspekte der archäologischen Kartographie an historischen archäologischen Karten von 1899 und 1924 diskutiert, die auch gegenwärtig die kartographische Praxis des Faches beeinflussen. In diesem Zeitraum veränderten sich archäologische Methodik und Institutionen und deren Reputation rasant. Nicht nur etablierte sich die Prähistorische Archäologie in der öffentlichen Wahrnehmung in Deutschland endgültig,<sup>32</sup> Es setzten sich auch verschiedene Paradigmen der Forschung wie das Dreiperiodensystem und die sog. ethni-

<sup>31</sup> „Die politische Grenze wurde auf den Karten kleineren Maßstabes nicht durch Generalisation aus der Spezialkarte gewonnen, sondern nur so ungefähr gezeichnet, indem man sich [...] an die politische Zugehörigkeit der Ortschaften hielt und zwischen zwei Orten, die verschiedenen Staaten oder Kreisen angehörten, einfach eine Grenzlinie konstruierte“, was zu Unstimmigkeiten über den Grenzverlauf in ein und demselben Kartenwerk führen konnte (Eckert 1921: 395).

<sup>32</sup> Aus traditioneller wissenschaftsgeschichtlicher Perspektive ist erst ab dem Zeitraum der Einrichtung von Universitätsinstituten für die professionelle Ausbildung von Archäologen von einer »disziplinierten« Archäologie als etablierter Wissenschaft zu sprechen. Diesen Status konnte die Archäologie im hier darzustellenden Zeitraum noch nicht für sich beanspruchen. Dennoch lässt sich, besonders am Beispiel der Kartographiedebatten, bereits damals ein aufeinander bezogenes Forschungskollektiv mit einem Set von Forschungsfragen und Forschungsmethoden identifizieren, die wegen ihrer erwie-senen Funktion als Vorläufer der sich kurze Zeit später institutionalisierenden Prähistorischen Archäologie auch bereits als ArchäologInnen bezeichnet werden können.

sche Deutung soweit durch, dass ein Set von Vorannahmen und Strategien die Forschung dominierte, zu dem die Kartierung nun endgültig hinzukam. Parallel dazu und überaus einflussreich veränderte sich in diesem Zeitraum auch die realpolitische Raumordnung Deutschlands zweimal extrem: 1871 wurde das Deutsche Kaiserreich als Nationalstaat gegründet und als historisches Nationalziel gefeiert. 1918 endete die Monarchie als bisherige Regierungsform dieses Staates und es kam zu Gebietsabtretungen im Osten und Westen des Reiches, die als dramatisch und existenzbedrohend kommuniziert wurden. Diese die „Imagined Communities“ (Anderson 1983) der Deutschen ebenso wie den materiellen Raum und seine Repräsentationen betreffenden Zäsuren wurden von einem vielschichtigen öffentlichen Diskurs vorbereitet, begleitet und bearbeitet, der seit dem frühen 19. Jahrhundert um die Idee der Nation als dem „Modell für die Idee kultureller und politisch-institutioneller Homogenität“ zirkulierte (Langewiesche 2008: 41). Vermittelt auch durch kartographische Repräsentationen, erschien seit der Reichsgründung der „eindeutig umgrenzte Raum“ *Nationalstaat* schließlich als „konkurrenzlos attraktiv“ in seiner Mischung aus „räumlich exakter Begrenzung und Offenheit der Ziele“ (Langewiesche 2008: 48), vor allem hinsichtlich der „Teilhabechancen an dem [...], was die Nation kollektiv an politischen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Leistungen hervorbringt“ (Langewiesche 2008: 41). Die unterschiedlichen Facetten dieses attraktiven *Nationensstaats*konzeptes prägten auch die in der Archäologie entwickelten Vorstellungen von den Raumordnungen antiker Ethnien. Vor allem die Idee abgrenzbarer kultureller und politischer Homogenität beeinflusste das Konzept archäologischer Kulturen und ihrer kartographischen Repräsentationen nachhaltig.

Beide vorgestellte Karten illustrieren die Resonanz der gesellschaftlichen Debatten um nationale Homogenität und um Raum. Am Beispiel der Mecklenburgkarte von Beltz ließ sich zeigen, wie politische Rahmenbedingungen durch Vermessungsarbeiten und Publikationsprojekte darauf Einfluss nahmen, welche Kartengrundlagen für die archäologische Forschung zur Verfügung standen. Den durch solcherart administrative Karten abgebildeten zeitgenössischen politischen Raum als Grundlage für Forschungsarbeiten zu nutzen ist aus zahlreichen Gründen naheliegend und bewährte Praxis. Allerdings ist bei solchem Gebrauch nicht auszuschließen, dass der aktuelle Raum jeweils als Matrix für prähistorische Räume mitgedacht wird und daran Fragestellungen geknüpft werden, für die sich keine Entsprechung in der Vergangenheit nachweisen lässt. Am Beispiel der Ostgermanenkarte von Kossinna wird dagegen deutlich, in welchen politischen und ideengeschichtlichen Traditionen die Darstellung von Verbreitungsgebieten als Territorien und ihre Markierung durch Grenzverläufe steht.

### Zitierte Literatur

- Andrian-Werburg, Irma Traut Freifrau von. 2002. *Das Germanische Nationalmuseum. Gründung und Frühzeit*. Nürnberg: Germanisches Nationalmuseum.
- Anderson, Benedict. 1983. *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*. London, New York: Verso.
- Arnberger, Eric. 1966. *Handbuch der thematischen Kartographie*. Wien: Deuticke.
- Arndt, Ernst Moritz. 1865. Des Deutschen Vaterland. In Ernst Moritz Arndt, Hrsg.: *Gedichte. Vollständige Sammlung*, S. 233–235. Berlin: Weidmann
- Baigrie, Brian. 1996. *Picturing Knowledge. Historical and Philosophical Problems Concerning the Use of Art in Science*. Toronto: University of Toronto.
- Barrow, Ian J. 2003. *Making History, Drawing Territory. British Mapping in India 1756–1905*. Delhi: OUP India.
- Baumgärtner, Martina und Ingrid Stercken, Hrsginnen. 2012. *Herrschaft verorten. Politische Kartographie des Mittelalters und der Frühen Neuzeit*. Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen Bd. 19. Zürich: Chronos.
- Behrens, Hermann. 1951. Einige Bemerkungen zur vergleichenden geographisch-kartographischen Methode in der Urgeschichtsforschung. *Archaeologia Geographica* 2: 107–111.
- Beltz, Robert. 1899. *Vier Karten zur Vorgeschichte von Mecklenburg*. Berlin: Wilhelm Süsserott.
- Beltz, Robert. 1901. Erläuterung der Karten zur Vorgeschichte von Mecklenburg. *Korrespondenzblatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte* 32(2): 10–16; 30–32; 37–39.

- Bell, Morag, Robert Alan Butlin und Michael J. Heffernan, Hrsg. 1995. *Geography and Imperialism 1820–1940*. Manchester: Manchester University Press.
- Brather, Sebastian. 2000. Ethnische Identitäten als Konstrukte der frühgeschichtlichen Archäologie. *Germania* 78: 139–177.
- Brendecke, Arndt. 2003. Tabellen und Formulare als Regulative der Wissenserfassung und Wissenspräsentation. In Wulf Oesterreicher, Gerhard Regn und Winfried Schulze, Hrsg.: *Autorität der Form – Autorisierung – institutionelle Ansätze*, S. 37–54. Münster u. a.: LIT.
- Breuer, Stefan. 2008. *Die Völkischen in Deutschland. Kaiserreich und Weimarer Republik*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Brian, Éric. 2001. *Staatsvermessungen. Concordet, Laplace, Turgot und das Denken der Verwaltung*. Wien: Springer.
- Casey, Edward. 2012. Art and Cartography at the Border. In Stefan Günzel und Lars Nowak, Hrsg.: *KartenWissen. Territoriale Räume zwischen Bild und Diagramm. Trierer Beiträge zu den historischen Kulturwissenschaften Bd. 5*, S. 264–284. Wiesbaden: Beck.
- Caygill, Marjorie. 2002. *The Story of the British Museum*. London: British Museum Press.
- Chantre, Ernest. 1874. *Projet d'une légende internationale pour les cartes archéologiques préhistoriques. Rapport présenté au congrès international d'anthropologie et d'archéologie préhistoriques, session de Stockholm*. Lyon: Imprimerie Pitrat Ainé.
- Crampton, Jeremy und John Krygier. 2006. An Introduction to Critical Cartography. *ACME: An International E-Journal for Critical Geographies* 4(1): 11–33.
- Dauber, Albrecht. 1950. Der Forschungsstand als innere Grenze der Fundkarte. In Horst Kirchner, Hrsg.: *Ur- und Frühgeschichte als historische Wissenschaft. Festschrift für Ernst Wahle*, S. 94–111. Heidelberg: Carl Winter.
- Demhardt, Imre J. 2000. *Die Entschleierung Afrikas. Deutsche Kartenbeiträge von August Petermann bis zum Kolonialkartographischen Institut*. Gotha, Stuttgart: Perthes, Klett.
- Díaz-Andreu, Margarita. 2007. *A World History of Nineteenth-Century Archaeology. Nationalism, Colonialism, and the Past*. Oxford: University Press.
- Dipper, Christof und Ute Schneider, HrsgInnen. 2006a. *Kartenwelten. Der Raum und seine Repräsentation in der Neuzeit*. Darmstadt: Primus.
- Dipper Christof und Ute Schneider. 2006b. Vorwort. In Christoph Dipper und Ute Schneider, HrsgInnen.: *Kartenwelten. Der Raum und seine Repräsentation in der Neuzeit*, S. 7–8. Darmstadt: Primus.
- Driehaus, Jürgen. 1964. Fundsignaturen. *Bonner Jahrbücher* 164: 217–219.
- Dünne, Jörg. 2008. Die Karte als Operations- und Imaginationsmatrix. Zur Geschichte eines Raummediums. In Jörg Döring und Tristan Thielmann, Hrsg.: *Spatial turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*, S. 49–70. Bielefeld: Transcript.
- Eckert (-Greifendorff), Max. 1921. *Die Kartenwissenschaft Bd. 1*. Berlin, Leipzig: de Gruyter.
- Eggers, Hans Jürgen. 1939. *Natürliche Erkenntnisgrenzen bei vorgeschichtlichen und volkswissenschaftlichen Fundkarten*. In Karl Kaiser, Hrsg.: *Beiträge zur Volkskunde Pommerns. Pommernforschung Bd. 2*, S. 166–173. Greifswald: Bamberg.
- Eggers, Hans Jürgen. 1950. Die vergleichende geographisch-kartographische Methode in der Urgeschichtsforschung. *Archaeologia Geographica* 1(1): 1–3.
- Eggers, Hans Jürgen. 1959. *Einführung in die Vorgeschichte*. München: Piper.

- Eggert, Manfred K. H., Hrsg. 2008. *Prähistorische Archäologie. Konzepte und Methoden*. Tübingen: Francke.
- Eggert, Manfred K. H. und Stefanie Samida. 2009. *Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie*. Tübingen: Francke.
- Estorff, Georg Otto Carl von. 1846. *Heidnische Alterthümer der Gegend von Uelzen im ehemaligen Bardengaue (Königreich Hannover)*. Hannover: Hahn.
- Farman, Jason. 2010. Mapping the digital empire. Google Earth and the process of postmodern cartography. *New Media Society* 12: 869–888 (<http://nms.sagepub.com/content/12/6/869.refs.html>).
- Fink, Gonthier-Louis. 2000. Der deutsche National- und Regionalcharakter in der Sicht der Aufklärung. In Ruth Florack, Hrsgin.: *Nation als Stereotyp. Fremdwahrnehmung und Identität in der deutschen und französischen Literatur*, S. 37–77. Tübingen: Max Niemeyer.
- Fraas, Oskar. 1872. Redebeitrag. Berichte der Allgemeinen Versammlung der DGAEU, Stuttgart 8.–11.8.1872. *Korrespondenzblatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte* 3: 27–28.
- Fraas, Oskar. 1876. Redebeitrag. Ber. Allgem. Versammlung DGAEU, Jena 1876. *Korrespondenzblatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte* 6: 113.
- Fraas, Oskar. 1877. Aufruf „Prähistorische Karte“. *Korrespondenzblatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte* 8: 2; 9.
- Fraas, Oskar. 1878. Redebeitrag. *Korrespondenzblatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte* 9: 98–100.
- Fraas, Oskar. 1880. Redebeitrag. Verhandlungen der XI. allgemeinen Versammlung der Deutschen anthropologischen Gesellschaft zu Berlin 1880: 92–96.
- Fraas, Oskar. 1889. Redebeitrag. *Korrespondenzblatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte* 20: 227.
- Giesen, Bernhard, Kay Junge und Christian Kritschgau, Hrsg. 1994. Vom Patriotismus zum völkischen Denken: Intellektuelle als Konstrukteure der deutschen Identität. In Helmut Berding, Hrsg.: *Nationales Bewußtsein und kollektive Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit Bd. 2*, S. 345–393. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Glasze, Georg. 2009. Kritische Kartographie. *Geographische Zeitschrift* 97(4): 181–191.
- Goren, Haim. 2011. *Dead Sea Level. Science, exploration and imperial interest in the Near East*. London: I. B. Tauris.
- Grimm, Wilhelm. 1821. *Ueber deutsche Runen*. Göttingen: Dieterichsche Buchhandlung.
- Grünert, Heinz. 2002. *Gustaf Kossinna (1858–1931). Vom Germanisten zum Prähistoriker. Ein Wissenschaftler im Kaiserreich und in der Weimarer Republik*. Vorgeschichtliche Forschungen Bd. 22. Rahden/Westf.: Leidorf.
- Grunwald, Susanne. 2011. *Die archäologische Burgwallforschung in Sachsen (1900–1961). Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte der Archäologie*. Leipzig: Dissertation Universität Leipzig.
- Grunwald, Susanne. 2014. „Das ergab aber ein so buntes und wenig eindrucksvolles Bild“. Zu den Anfängen der archäologischen Kartographie in Deutschland um 1900. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 53(1): 5–34.
- Grunwald, Susanne. 2015. Archäologische Reviere. Individuelle Forschungsräume in der Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie. In Kerstin P. Hofmann und Stefan Schreiber, HrsgInnen.: *Raumwissen und Wissensräume. Beiträge des interdisziplinären Theorie-Workshops für NachwuchswissenschaftlerInnen*, S. 213–241. *eTopoi Journal for Ancient Studies* Bd. 5.
- Grunwald, Susanne. 2016. „Riskante Zwischenschritte“. Archäologische Kartographie in Deutschland zwischen 1870 und 1900. In Kerstin P. Hofmann, Thomas Meier, Doreen Mölders und Stefan Schreiber, HrsgInnen.: *Masendinghaltung in der Archäologie. Der material turn und die Ur- und Frühgeschichte*, S. 111–142. Leiden: Sidestone Press.

- Grunwald, Susanne. Im Druck. Metaphern – Punkte – Linien. Zur sprachlichen und kartographischen Semantik vor- und frühgeschichtlicher Wanderungsnarrative bei Gustaf Kossinna. In Eva Cancik-Kirschbaum, Hans-Jürgen Gehrke, Kerstin P. Hofmann und Felix Wiedemann, HrsgInnen.: *Vom Wandern der Völker. Darstellungen und Erzählungen von Migration in den Altertumswissenschaften*. TOPOI, 11.–12.10.2012. Berlin: im Druck.
- Grunwald, Susanne und Karin Reichenbach. 2009. „Förderung der Erkenntnis vom Wesen und Zweck der Wehranlagen“. Eine Bilanz nach zwei Jahren Burgwallprojekt Leipzig. In Sabine Rieckhoff, Susanne Grunwald, Karin Reichenbach, HrsgInnen.: *Burgwallforschung im akademischen und öffentlichen Diskurs im 20. Jahrhundert. Wissenschaftsgeschichtliche Tagung 22.–23. Juni 2007 an der Professur für Ur- und Frühgeschichte mit Sammlung der Universität Leipzig*. Leipziger Forschungen zur Ur- und Frühgeschichte Bd. 5, S. 63–95. Leipzig: Professur für Ur- und Frühgeschichte.
- Günzel, Stefan. 2007. Raum – Topographie – Topologie. In Stefan Günzel, Hrsg.: *Topologie. Zur Raumbeschreibung in den Kultur- und Medienwissenschaften*, S. 13–29. Bielefeld: transcript.
- Günzel, Stefan. 2009. *Raumwissenschaften*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Günzel, Stefan und Lars Nowak, Hrsg. 2012. *KartenWissen. Territoriale Räume zwischen Bild und Diagramm. Trierer Beiträge zu den historischen Kulturwissenschaften Bd. 5*. Wiesbaden: Beck.
- Günzel, Stefan und Lars Nowak. 2012a. Das Medium Karte zwischen Bild und Diagramm. Zur Einführung. In Stefan Günzel und Lars Nowak, Hrsg.: *KartenWissen. Territoriale Räume zwischen Bild und Diagramm. Trierer Beiträge zu den historischen Kulturwissenschaften Bd. 5*, S. 1–32. Wiesbaden: Beck.
- Gugerli, David und Daniel Speich. 2002. *Topografien der Nation. Politik, kartographische Ordnung und Landschaft im 19. Jahrhundert*. Zürich: Chronos.
- Haar, Ingo und Michael Fahlbusch. 2008. *Handbuch der völkischen Wissenschaften. Personen – Institutionen – Forschungsprogramme – Stiftungen*. München: K. G. Saur.
- Halle, Uta. 2002. „Die Externsteine sind bis auf weiteres germanisch!“ *Prähistorische Archäologie im Dritten Reich*. Sonderveröffentlichungen des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe Bd. 68. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte.
- Halle, Uta. 2008. „Westausbreitung und Wehranlagen der Slawen in Mitteldeutschland“ – Anmerkungen zu einer Publikation im Nationalsozialismus. In Felix Biermann, Uwe Müller, Thomas Terberg und Ulrich Müller, Hrsg.: „Die Dinge beobachten...“. *Archäologische und historische Forschungen zur frühen Geschichte Mittel- und Nordeuropas. Festschrift für Günter Mangelsdorf*, S. 37–47. Rahden/Westfalen: Leidorf.
- Härke, Heinrich. 1991. All quiet on the Western Front? Paradigms, methods and approaches in West German Archaeology. In Ian Hodder, Hrsg.: *Archaeological theory in Europa. The last three decades*, S. 187–222. London: Routledge.
- Harley, John Brian. 1988. Maps, Knowledge and Power. In Denis Cosgroves und Stephen Daniels, Hrsg.: *The Oconography of Landscapes*, S. 277–312. Cambridge: Cambridge University Press.
- Harley, John Brian. 2002. Deconstructing the Map. In Paul Laxton, Hrsg.: *The New Nature of Maps. Essays in the History of Cartography*, S. 149–168. Baltimore, London: Johns Hopkins.
- Held, Wieland und Uwe Schirmer, Hrsg. 1999. *Rudolf Kötzschke und das Seminar für Landesgeschichte und Siedlungskunde an der Universität Leipzig. Heimstatt sächsischer Landskunde*. Beucha: Sax-Verlag.
- Hellmich, Max. 1909. Aufmessung und Kartendarstellung vorgeschichtlicher Befestigungswerke. *Korrespondenzblatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte* 40: 6–12.
- Herb, Guntram H. 1997. *Under the map of Germany. Nationalism and Propaganda 1918–1945*. London, New York: Routledge.
- Herrmann, Joachim. 1965. Archäologische Kulturen und sozialökonomische Gebiete. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 6: 97–128.

- Herzig, Heinz E. 2003. Plan de la ville d'Avenghe en Suisse (1786). Die erste archäologische Karte von Avenches. In Dagmar Unverhau, HrsgIn.: *Geschichtsdeutung auf alten Karten. Archäologie und Geschichte*. Wolfenbütteler Forschungen Bd. 101, S. 299–310. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Hofmann, Catherine. 2002. Die homerische Troas oder Wie lassen sich Epos, Terrain und Karte zur Übereinstimmung bringen. *Cartographica Helvetica* 25: 37–46.
- Hofmann, Kerstin P. 2016. Funerärpraktiken = Identitätsdiskurse? Die Felskammergrab-Nekropolen von Morgantina und Monte Casasia im Vergleich. In Holger Baitinger, Hrsg.: *Materielle Kultur und Identität im Spannungsfeld zwischen mediterraner Welt und Mitteleuropa / Material Culture and Identity between the Mediterranean World and Central Europe. Akten der Internationalen Tagung am Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz, 22.–24. Oktober 2014. Abschlussstagung des DFG-Projektes „Metallfunde als Zeugnis für die Interaktion zwischen Griechen und Indigenen auf Sizilien zwischen dem 8. und 5. Jahrhundert v. Chr.* Römisch-Germanisches Zentralmuseum – Tagungen Bd. 27, S. 133–147. Mainz: Verlag des Römisch-Germanischen Zentralmuseums.
- Höhler, Sabine. 2002. ‚Dichte Beschreibungen‘. Die Profilierung ozeanischer Tiefe im Lotverfahren von 1850 bis 1930“. In David Gugerli und Barbara Orland, HrsgIn.: *Ganz normale Bilder. Historische Beiträge zur visuellen Herstellung von Selbstverständlichkeit*, S. 19–46. Zürich: Chronos.
- Holländer, Hans, Hrsg. 2000. *Erkenntnis, Erfindung, Konstruktion. Studien zur Bildgeschichte von Naturwissenschaft und Technik vom 16. bis zum 19. Jahrhundert*. Berlin: Gebr. Mann.
- Hossfeld, Uwe. 2005. *Geschichte der biologischen Anthropologie in Deutschland. Von den Anfängen bis in die Nachkriegszeit*. Stuttgart: Steiner.
- Jacob-Friesen, Karl Hermann. 1928. *Grundfragen der Urgeschichtsforschung*. Hannover: Helwingsche Verlagsbuchhandlung.
- Jankuhn, Herbert. 1977. *Einführung in die Siedlungsarchäologie*. Berlin: de Gruyter.
- Kaerer, Marc A. 2010. Une science universelle, ou ‘éminemment nationale’? Les Congrès internationaux de préhistoire (1865–1912). In Wolf Feuerhahn und Pascale Rabault-F Feuerhahn, HrsgInnen.: *La fabrique de la science. Les congrès scientifiques internationaux en tant que vecteurs de transferts culturels*. Revue Germanique Internationale 12, S. 17–31. Paris: CNRS Editions.
- Kieckbusch, Albert. 1929. Typenkarten (Deutschland). In Max Ebert, Hrsg.: *Reallexikon der Vorgeschichte* 13: 503–508.
- Kipper, Rainer. 2002. *Der Germanenmythos im Deutschen Kaiserreich. Formen und Funktionen historischer Selbstthematization. Formen der Erinnerung* Bd. 11. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Knorr-Cetina, Karin. 1999. *Epistemic Cultures. How the Sciences Make Knowledge*. Cambridge/Mass.: Harvard University Press.
- Knoop, Ulrich, Wolfgang Putschke und Herbert Ernst Wiegand. 1982. Die Marburger Schule. Entstehung und frühe Entwicklung der Dialektgeographie. In Werner Besch, Knoop, Ulrich, Wolfgang Putschke und Herbert Ernst Wiegand, Hrsg.: *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*, 1. Halbband. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft Bd. 1.1, S. 38–92, Berlin: de Gruyter.
- Koch, F. E. 1887 [1888]. (Rezension zu) W. Peltz' Höhenschichtenkarte von Mecklenburg. *Archiv des Vereins der Freunde der Naturgeschichte in Mecklenburg* 41: 235–241.
- Kossinna, Gustaf. 1911. *Die Herkunft der Germanen. Zur Methode der Siedlungsarchäologie*. Würzburg: Kabitzsch.
- Kossinna, Gustaf. 1911–1913. Zur älteren Bronzezeit Mitteleuropas. *Mannus* 3: 316–326; 4: 173–185; 271–294; 5: 160–170.
- Kossinna, Gustaf. 1913/1914. *Altgermanische Kulturhöhe*. Deutscher Volkswart 1: 1–11.

- Kossinna, Gustaf. 1924. Zu meiner Ostgermanenkarte. *Mannus* 16: 160–175.
- Kossinna, Gustaf. 1928. *Ursprung und Verbreitung der Germanen in vor- und frühgeschichtlicher Zeit*. Leipzig: Kabitzsch.
- Krämer, Sybille. 2011. Diagrammatische Inskriptionen. Über ein Handwerk des Geistes. In Horst Bredekamp, Jürgen Trabant und John Krois, Hrsg.: *Actus et Imago. Sehen und Handeln*, S. 225–241. Berlin: de Gruyter.
- Krämer, Sybille. 2012. Punkt, Strich, Fläche. Von der Schriftbildlichkeit zur Diagrammatik. In Sybille Krämer, Eva Cancik-Kirschbaum und Rainer Troitzke, HrsgInnen.: *Schriftbildlichkeit. Wahrnehmung, Materialität und Operativität von Notationen*, S. 79–100. Berlin: Oldenbourg Akademieverlag.
- Krämer, Sybille und Horst Bredekamp, HrsgIn. 2003. *Bild – Schrift – Zahl*. München: Fink.
- Krämer, Sybille und Marco Stahlhut. 2011. Das „Performative“ als Thema der Sprach- und Kulturphilosophie. In Erika Fischer-Lichte und Christoph Wulf, HrsgInnen.: *Theorien des Performativen*. Paragrana Bd. 10, S. 35–64. Berlin: de Gruyter.
- Kreienbrink, Frauke. 2012. Eduard Paulus the Elder (1803–1878) and the Archaeological Survey in Württemberg. In Ola Wolfhechel Jensen, HrsgIn.: *Histories of archaeological practices. Reflections on methods, strategies and social organisation in past fieldwork*, S. 191–209. Stockholm: Historiske Museet.
- Kretschmer, Ingrid. 1986. Höenschichtenkarte. In Ingrid Kretschmer, Johannes Dörflinger und Franz Wawnik, u. a., HrsgInnen.: *Lexikon zur Geschichte der Kartographie. Von den Anfängen bis zum Ersten Weltkrieg* Bd. 1, A–L, S. 306–308. Wien: Deuticke.
- Kretschmer, Ingrid, Johannes Dörflinger und Franz Wawnik u. a., HrsgInnen. 1986. *Lexikon zur Geschichte der Kartographie. Von den Anfängen bis zum Ersten Weltkrieg* Bd. 1, A–L. Wien: Deuticke.
- Kunow, Jürgen. 1989. Strukturen im Raum. Geographische Gesetzmäßigkeiten und archäologische Befunde aus Niedergermanien. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 19: 377–405.
- Laba, Agnes. 2012. Die Kartierung des „Schmachfriedens“ – Der Einsatz von Landkarten zur Mobilisierung der öffentlichen Meinung gegen den Versailler Vertrag in der Weimarer Re-publik. In Peter Haslinger und Vadim Oswalt, Hrsg.: *Kampf der Karten. Propaganda- und Geschichtskarten als politische Instrumente und Identitätstexte*, S. 152–170. Marburg: Herder Institut.
- Laidlaw, Zoë. 2006. Das Empire in Rot. Karten als Ausdruck des britischen Imperialismus. In Christoph Dipper, und Ute Schneider, HrsgIn. *Kartenwelten. Der Raum und seine Repräsentation in der Neuzeit*, S. 146–159. Darmstadt: Primus.
- Lamprecht, Karl und Rudolf Kötzschke. 1900. Karl Lamprecht, Organisation der Grundkartenforschung; Rudolf Kötzschke, Technik der Grundkartenzeichnung. *Deutsche Geschichtsblätter* 1(2): 33–47; 1(5): 113–131.
- Lang, Hans Dietrich. 1994. Die „Geologische Karte von Deutschland“ bearbeitet von Dr. H. v. Dechen im Auftrage der deutschen geologischen Gesellschaft, Berlin 1869. *Zeitschrift der Deutschen Geologischen Gesellschaft* 145: 7–15.
- Langewiesche, Dieter. 2008. *Reich, Nation, Föderation. Deutschland und Europa*. München: Beck.
- Landesvermessungsamt, Hrsg. 2003. *150 Jahre Mecklenburgische Landesvermessung 1853–2003*. Schwerin: Landesvermessungsamt Mecklenburg-Vorpommern.
- Latour, Bruno und Steve Woolgar. 1979. *Laboratory Life. The social construction of scientific facts*. Beverley Hills: Sage Publications
- Latour, Bruno. 1986. Visualization and Cognition. Thinking with Eyes and Hands. *Knowledge and Society. Studies in the Sociology of Culture Past and Present* 6: 1–40.
- Latour, Bruno. 2002. Zirkulierende Referenz. In Bruno Latour, Hrsg.: *Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft*, S. 36–95. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

- Lentz, Sebastian und Ferjan Ormeling, Hrsg. 2008. *Die Verräumlichung des Welt-Bildes. Petermanns Geographische Mitteilungen zwischen „explorativer Geographie“ und der „Vermessenheit“ europäischer Raumphantasien.* Beiträge der Internationalen Konferenz auf Schloss Friedenstein Gotha, 9.–11. Oktober 2005. Friedenstein-Forschungen Bd. 2. Stuttgart: Steiner.
- Leube, Achim und Morten Hegewisch, Hrsg. 2002. *Prähistorie und Nationalsozialismus. Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933–1945.* Heidelberg: Synchron.
- Liebenberg, Elri und Imre Demhardt, Hrsg. 2012. *History of Cartography. International Symposium of the ICA Commission 2010.* Berlin, Heidelberg: Synchron.
- Lindner, Klaus. 2003. Landesaufnahmen deutscher Territorien. Beispiele der Militärkartographie und ihr historischer Quellenwert. In Dagmar Umverhau, Hrsgin.: *Geschichtsdeutung auf alten Karten. Archäologie und Geschichte.* Wolfenbütteler Forschungen Bd. 101, S. 411–139. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Lissauer, Abraham. 1903. Bericht der vorbereitenden Commission zur Herstellung von Typenkarten. Berichte der Allgemeinen Versammlung der DAGEU, Worms 10.–13.8.1903. *Korrespondenzblatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte* 34: 123–125.
- Lissauer, Abraham. 1906. Dritter Bericht über die Tätigkeit der von der Deutschen anthropologischen Gesellschaft gewählten Kommission für prähistorische Typenkarten. Erstattet auf der 37. allgemeinen Versammlung in Görlitz am 6. August 1906. *Zeitschrift für Ethnologie* 38: 817–862.
- Ludwig, Ether. 1999. Rudolf Kötzschke – Das schwere Bemühen um die Bewahrung der „unantastbaren Reinheit des geschichtlichen Sinnes“. In Wieland Held und Uwe Schirmer, Hrsg.: *Rudolf Kötzschke und das Seminar für Landesgeschichte und Siedlungskunde an der Universität Leipzig.* Heimstatt sächsischer Landskunde, S. 21–70. Beucha: Sax-Verlag.
- Lynch, Michael. 1984. *Art and Artifact in Laboratory Science. A Study of Shop Work and Shop Talk in a Research Laboratory.* London: Routledge.
- Mees, Bernhard. 2004. Hitler und Germanentum. *Journal of Contemporary History* 39(2): 255–270.
- Memminger, Johann Daniel Georg von. 1822. Neuere Anstalten und Mittel zur Förderung der Vaterlandsiebe. *Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde* 1: 1–71.
- Menghin, Oswald. 1914/1915. Über archäologische Fundkarten im allgemeinen und österreichische Fundkarten im besonderen. *Deutsche Rundschau für Geographie* 37: 262–266; 306–312; 337–350.
- Meyer, Michael. 1997. „...the biggest step forward since the invention of the map“. Geographische Informationssysteme in der Archäologie. Anmerkungen zu einigen Neuerscheinungen. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 38: 105–114.
- Michalsky, Tanja, Gisela Engel und Felicitas Schmieder, Hrsginnen. 2009. *Aufsicht – Ansicht – Einsicht. Neue Perspektiven auf die Kartographie an der Schwelle zur Frühen Neuzeit.* Berlin: Trafo Wissenschaftsverlag.
- Mose, Jörg und Anke Strüver. 2009. Diskursivität von Karten – Karten im Diskurs. In Georg Glasze und Annika Matissek, HrsgInnen.: *Handbuch Diskurs und Raum. Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung,* S. 315–325. Bielefeld: transcript.
- Moser, Jana. 2007. *Untersuchungen zur Kartographieggeschichte von Namibia. Die Entwicklung des Karten- und Vermessungswesens von den Anfängen bis zur Unabhängigkeit 1990.* Dresden: Dissertation Technische Universität Dresden.
- Mühle, Eduard. 2005. *Für Volk und deutschen Osten. Der Historiker Hermann Aubin und die deutsche Ostforschung.* Düsseldorf: Droste.
- Müller, Johannes. 2000. Soziale Grenzen – ein Exkurs zur Lage räumlicher Identitäten in der Prähistorie. In Slawomir Kadrow, Hrsg.: *A Turning of Ages. Im Wandel der Zeiten. Festschrift für Jan Machnik,* S. 415–427. Krakow: Selbstverlag.

- Müller, Johannes. 2006. Soziale Grenzen und die Frage der räumlichen Identitätsgruppen in der Prähistorie. In Stefan Burmeister und Nils Müller-Scheeßel, Hrsg.: *Soziale Gruppen – kulturelle Grenzen. Die Interpretation sozialer Identitäten in der Prähistorischen Archäologie*, S. 103–117. Münster u. a.: Waxmann.
- Müller-Scheeßel, Nils. 2001. Fair Prehistory. Archaeological Exhibits at French Expositions universelles. *Antiquity* 75: 391–401.
- Müller-Scheeßel, Nils. 2011. ‘... dem Romanismus entgegentreten’. National Animosities among the Participants of the Congrès International d’Anthropologie et d’Archéologie Préhistoriques. In Alexander Gramsch und Ulrike Sommer, HrsgInnen.: *A History of Central European Archaeology. Theory, Methods and Politics*, S. 57–87. Budapest: Archaeolingua.
- Neocleous, Mark. 2003. Off the Map. On Violence and Cartography. *European Journal of Social Theory* 6(4): 409–425.
- Nikolow, Sybilla. 2002. Die Nation als statistisches Kollektiv. Bevölkerungskonstruktionen im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. In Jacob Vogel und Ralph Jessen, Hrsg.: *Wissenschaft und Nation in der europäischen Geschichte*, S. 235–259. Frankfurt a. M.: Campus.
- Nunn, Astrid. 2009. Zu Mauern – Zumauern. In Astrid Nunn, Hrsgin.: *Mauern als Grenzen*, S. 9–25. Mainz: Zabern.
- Oberkrome, Willi. 1993. *Völksgeschichte. Methodische Innovation und völkische Ideologisierung in der deutschen Geschichtswissenschaft 1918–1945*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Pápay, Gyula. 2003. Die Anfänge der Geschichtskartographie. In Dagmar Unverhau, Hrsgin.: *Geschichtsdeutung auf alten Karten. Archäologie und Geschichte*, S. 165–191. Wolfenbütteler Forschungen Bd. 101. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Pápay, Gyula. 2012. Kartenwissen – Bildwissen – Diagrammwissen – Raumwissen. Theoretische und historische Reflexionen über die Beziehungen der Karte zu Bild und Diagramm. In Stefan Günzel und Lars Nowak, Hrsg.: *KartenWissen. Territoriale Räume zwischen Bild und Diagramm*. Trierer Beiträge zu den historischen Kulturwissenschaften Bd. 5, S. 45–61. Wiesbaden: Beck.
- Pastoureau, Mireille und Monique Pelletier. 1986. Französische Kartographie. In Ingrid Kretschmer, Johannes Dörflinger und Franz Wawnik u. a., Hrsginnen.: *Lexikon zur Geschichte der Kartographie. Von den Anfängen bis zum Ersten Weltkrieg* Bd. 1. A–L, S. 237–241. Wien: Deuticke.
- Perner, Gabriele U. 2005. Chorologie. *Erkenntniswege und Erkenntnisgrenzen in der Archäologie*. Arbeiten zur Urgeschichte des Menschen Bd. 23. Frankfurt a. M.: Lang.
- Pinwinkler, Alexander. 2005. Zur Kartographischen Inszenierung von „Volk“ und „Bevölkerung“ in der deutschen „Völksgeschichte“. In Rainer Mackensen und Jürgen Reulecke, Hrsg.: *Das Konstrukt „Bevölkerung“ vor, im und nach dem „Dritten Reich“*, S. 236–254. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Puschner, Uwe, Walter Schmitz und Justus H. Ulbricht, Hrsg. 1996. *Handbuch zur ‚Völkischen Bewegung‘ 1871–1918*. München: Saur.
- Puschner, Uwe. 2001. *Die völkische Bewegung im wilhelminischen Kaiserreich. Sprache – Rasse – Religion*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Puschner, Uwe. 2002. Grundzüge völkischer Rassenideologie. In Achim Leube und Morten Hegewisch, Hrsg.: *Prähistorie und Nationalsozialismus. Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933–1945*, S. 49–72. Heidelberg: Synchron.
- Puschner, Uwe. 2004. Germanenideologie und völkische Weltanschauung. In Heinrich Beck, Dieter Geuenich und Heiko Steuer, Hrsg.: *Zur Geschichte der Gleichung „germanisch – deutsch“*. *Sprache und Namen, Geschichte und Institutionen*. Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde Bd. 34, S. 103–129. Berlin, New York: de Gruyter.

- Renfrew, Colin. 1987. *Archaeology and Language. The Puzzle of the Indo-European Origins*. London: Cape.
- Rheinberger, Hans-Jörg. 1992. *Experiment, Differenz, Schrift. Zur Geschichte epistemischer Dinge*. Marburg: Basilsken-Presse im Verlag Natur & Text.
- Rheinberger, Hans-Jörg. 2006. *Experimentalsysteme und epistemische Dinge. Eine Geschichte der Proteinsynthese im Reagenzglas*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Richard, Nathalie. 2002. Archaeological Arguments in National Debates in Late 19th-Century France. Gabriel de Mortillet's La Formation de la nation Francaise (1897). *Antiquity* 76(291): 177–184.
- Rieckhoff, Sabine, Ulrich Veit und Sabine Wolfram. 2012. Der Archäologe als Erzähler. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 51(1/2): 7–9.
- Sangmeister, Eduard. 1967. Methoden der Urgeschichtsforschung. *Saeculum* 18: 199–244.
- Sangmeister, Eduard. 1977. Zur Bedeutung urgeschichtlicher Kulturgrenzen. In Hans Fenske, Wolfgang Reinhard und Ernst Schulin, Hrsg.: *Historia integra. Festschrift für Erich Hassinger*, S. 9–31. Berlin: Duncker & Humblot.
- Schelhaas, Bruno. 2012. Die deutsche Palästina-Kartographie im 19. Jahrhundert. Internationale Netzwerke der Geovisualisierung. In Ingrid Kästner und Jürgen Kiefer, HrsgInnen.: *Beschreibung, Vermessung und Visualisierung der Welt*, S. 251–264. Aachen: Shaker.
- Schelhaas, Bruno und Ute Wardenga. 2007. „Die Hauptresultate der Reisen vor die Augen zu bringen“ oder: Wie man Welt mittels Karten sichtbar macht. In Christian Berndt und Robert Pütz, Hrsg.: *Kulturelle Geographien. Zur Beschäftigung mit Raum und Ort nach dem Cultural Turn*, S. 143–166. Bielefeld: transcript.
- Schenk, Frithjof B. 2002. Mental Maps. Die Konstruktion von geographischen Räumen in Europa seit der Aufklärung. *Geschichte und Gesellschaft* 28: 493–514.
- Schlögel, Karl. 2011. *Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik* Bd. 4. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Schmidt, Burghart. 2002. Mappae Germaniae. Das Alte Reich in der kartographischen Überlieferung der Frühen Neuzeit. In Matthias Schnettger, Hrsg.: *Imperium Romanum – Irregulare Corpus – Teutscher Reichs-Staat*, S. 3–25. Mainz: Zabern.
- Schmoll, Friedemann. 2005. Wie kommt das Volk in die Karte? Zur Visualisierung volkskundlichen Wissens im „Atlas der deutschen Volkskunde“. In Helge Gerndt und Michaela Haibl, HrsgInnen.: *Der Bilderalltag*. Münchner Beiträge zur Volkskunde Bd. 33, S. 233–250. Münster: Waxmann.
- Schmoll, Friedemann. 2009. *Die Vermessung der Kultur. Der „Atlas der deutschen Volkskunde“ und die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1920–1980*. Stuttgart: Steiner.
- Schnapp, Alain. 2011. *Die Entdeckung der Vergangenheit. Ursprünge und Abenteuer der Archäologie*. 3. Auflage. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Schneeweiß, Jens. 2000. Die Siedlungsarchäologische Kartierung einer Mikroregion. Ein Beispiel für den Einsatz von GIS in der Archäologie. In Bärbel Biste und Rüdiger Hohls, HrsgInnen.: *Fachinformation und EDV-Arbeitstechniken für Historiker. Einführung und Arbeitsbuch*, S. 354–365. Köln: Zentrum für Historische Sozialforschung.
- Schramm, Manuel. 2012. Kartenwissen und digitale Kartographie. Technischer Wandel und Transformation des Wissens im 20. Jahrhundert. In Stefan Günzel und Lars Nowak, Hrsg.: *KartenWissen. Territoriale Räume zwischen Bild und Diagramm*. Trierer Beiträge zu den historischen Kulturwissenschaften Bd. 5, S. 451–460. Wiesbaden: Beck.
- Schraut, Sylvia. 2011. *Kartierte Nationalgeschichte. Geschichtsatlantiken im internationalen Vergleich 1860–1960*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Schreg, Rainer. 2013. Die württembergische Landesaufnahme – Vaterlandsliebe als Wurzel der Landschaftsar-

- chäologie. <http://archaeologik.blogspot.de/2013/05/die-wuerttembergische-landesaufnahme.html>. Stand: 30. März 2016.
- Schröder, Iris. 2002. Die Nation an der Grenze. Deutsche und französische Nationalgeographien und der Grenzfall Elsaß-Lothringen. In Ralph Jessen und Jacob Vogel, Hrsg.: *Wissenschaft und Nation in der europäischen Geschichte*, S. 207–234. Frankfurt a. M.: Campus.
- Schröder, Iris. 2011. *Das Wissen von der ganzen Welt. Globale Geographien und räumliche Ordnungen Afrikas und Europas 1790–1870*. Paderborn: Ferdinand Schöningh.
- Schultz, Hans-Dietrich. 2006. Im Norden liegt ..., nach Osten fließt... Vom Lesenlernen des Kartenbildes. In Christof Dipper und Ute Schneider, HrsgInnen.: *Kartenwelten. Der Raum und seine Repräsentation in der Neuzeit*, S. 42–73. Darmstadt: Primus.
- Schumann, Andreas. 2000. „Heimat“ Ein deutscher Begriff aus dem Geiste des Nationalgedankens. In Nicholas Vazsonyi, Hrsg.: *Searching for Common Ground. Diskurse zur deutschen Identität 1750–1871*, S. 179–192. Köln: Böhlau.
- Schwerin von Krosigk, Hildegard Gräfin. 1982. *Gustaf Kossinna. Der Nachlaß. Versuch einer Analyse*. Neumünster: Wacholtz.
- Seeba, Hinrich C. 2000. „Soweit die deutsche Zunge klingt“: The Role of Language in German Identity Formation. In Nicholas Vazsonyi, Hrsg.: *Searching for Common Ground. Diskurse zur deutschen Identität 1750–1871*, S. 45–57. Köln: Böhlau.
- Siegel, Steffen. 2011. Die ganze Karte. Für eine Praxeologie des Kartographischen. In Steffen Siegel und Petra Weigel, HrsgInnen.: *Die Werkstatt des Kartographen. Materialien und Praktiken visueller Welterzeugung*. Laboratorium Aufklärung Bd. 9, S. 7–28. München: Fink.
- Siegel Steffen und Petra Weigel, HrsgInnen. 2011. *Die Werkstatt des Kartographen. Materialien und Praktiken visueller Welterzeugung*. Laboratorium Aufklärung Bd. 9. München: Fink.
- Siemer, Stefan. 2007. Bildgelehrte Geotechniker. Luftbild und Kartographie um 1900. In Alexander Gall, Hrsg.: *Konstruieren, kommunizieren, präsentieren. Bilder von Wissenschaft und Technik*, S. 69–108. Göttingen: Wallenstein.
- Sievertsen, Dirk. 2013. *Die Deutschen und ihre Germanen. Germanendarstellungen in Schulgeschichtsbüchern von 1871–1945*. Osnabrücker Forschungen zu Altertum und Antike-Rezeption Bd. 18. Rahden/Westfalen: Leidorf.
- Smolla, Günter. 1980. Das Kossinna-Syndrom. *Fundberichte aus Hessen* 19/20: 1–9.
- Smolla, Günter. 1984/1985. Gustaf Kossinna nach 50 Jahren. Kein Nachruf. *Acta Praehistorica et Archaeologica* 16/17: 9–14.
- Stark, Gary D. 1981. *Entrepreneurs of Ideology: Neoconservative Publishers in Germany 1890–1933*. Chapel Hill: University of North Carolina Press.
- Steuer, Heiko. 2006. Verbreitungskarte. *Reallexikon der germanischen Altertumskunde* Bd. 32: 142–166. Berlin: de Gruyter.
- Stockhammer, Robert, Hrsg. 2005. *TopoGraphien der Moderne. Medien zur Repräsentation und Konstruktion von Räumen*. Paderborn: Wilhelm Fink.
- Stöckel, Sigrid. 2002. *Die „rechte Nation“ und ihr Verleger. Politik und Popularisierung im J. F. Lehmanns Verlag 1890–1979*. Heidelberg: Lehmanns.
- Struck, Bernhard. 2006. Farben, Sprachen, Territorien. Die deutsch-polnische Grenzregion auf Karten des 19. Jahrhunderts. In Christof Dipper und Ute Schneider, HrsgInnen.: *Kartenwelten. Der Raum und seine Repräsentation in der Neuzeit*, S. 177–192. Darmstadt: Primus.
- Tabaczyński, Stanislaw. 2002. From the History of Eastern and Western Archaeological Thought: An Introduction to Discussion. In Peter Biehl, Alexander Gramsch und Arkadiusz Marciniak, Hrsg.: *Archäologien Europas: Ge-*

- schichte, Methoden und Theorien*. Tübinger Archäologische Taschenbücher Bd. 3, S. 67–76. Münster: Waxmann.
- Tode, Alfred. 1928. Organisation und praktische Durchführung einer allgemeinen archäologischen Landesaufnahme. *Vorgeschichtliche Jahrbücher* 3: 10–21.
- Unze, Otto. 1938. *Die frühbronzezeitlichen triangulären Vollgriffdolche*. Berlin: de Gruyter.
- Unverhau, Dagmar. 1993. Das Danewerk in der Newen Landesbeschreibung (1652) von Caspar Danckwerth und Johannes Mejer. In Dagmar Unverhau und Kurt Schietzel, HrsgInnen.: *Das Danewerk in der Kartographiegeschichte Nordeuropas*, S. 235–257. Neumünster: Wacholtz.
- Unverhau, Dagmar, Hrsgin. 2003. *Geschichtsdeutung auf alten Karten. Archäologie und Geschichte*. Wolfenbütteler Forschungen Bd. 101. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Uslar, Rafael von. 1955. Zu archäologischen Karten. *Germania* 33: 1–9.
- Vazsonyi, Nicholas, Hrsg. 2000. *Searching for Common Ground. Diskurse zur deutschen Identität 1750–1871*. Köln: Böhlau.
- Veit, Ulrich. 1989. Ethnic Concepts in German Prehistory. A Case Study on the Relationship between Cultural Identity and Archaeological Objectivity. In Stephen Shennan, Hrsg.: *Archaeological Approaches to Cultural Identity*. One World Archaeology Bd. 10, S. 35–56. London: Routledge.
- Veit, Ulrich. 1998. Archäologiegeschichte und Gegenwart: Zur Struktur und Rolle der wissenschaftshistorischen Reflexion in der jüngeren englischsprachigen Archäologie. In Manfred K. H. Eggert und Ulrich Veit, Hrsg.: *Theorie in der Archäologie: Zum Stand der englischsprachigen Diskussion*. Tübinger Archäologische Taschenbücher Bd. 1, S. 327–356. Münster: Waxmann.
- Veit, Ulrich. 2000. Gustaf Kossinna and his Concept of a National Ideology. In Heinrich Härke, Hrsg.: *Archaeology, Ideology and Society*, S. 40–64. Frankfurt a. M.: Lang.
- Veit, Ulrich. 2006. Gründerjahre. Die mitteleuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung um 1900. In Johann Callmer, Michael Meyer, Ruth Struwe und Claudia Theune, HrsgInnen.: *Die Anfänge der ur- und frühgeschichtlichen Archäologie als akademisches Fach im europäischen Vergleich – The beginnings of academic pre- and protohistoric archaeology in a European perspective*. Berliner Archäologische Forschungen Bd. 2, S. 43–62. Rahden/Westfalen: Leidorf.
- Veit, Ulrich. 2011. Der Prähistoriker als ‚local hero‘. Gustaf Kossinna (1858–1931) und sein Kampf für die „deutsche Archäologie“. In Stefanie Samida, Hrsgin.: *Inszenierte Wissenschaft: Zur Popularisierung von Wissen im 19. Jahrhundert*, S. 297–315. Bielefeld: transcript.
- Veit, Ulrich. 2012. Zur Geschichte und Theorie des Erzählens in der Archäologie: eine Problemskizze. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 51(1/2): 10–29.
- Vollmar, Rainer. 2003. Die Vielschichtigkeit von Karten als kulturhistorischen Produkten. In: Dagmar Unverhau, Hrsgin.: *Geschichtsdeutung auf alten Karten. Archäologie und Geschichte*. Wolfenbütteler Forschungen Bd. 101, S. 381–395. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Wagner, Friedrich A. 1833. *Aegypten in Deutschland oder die germanisch-slavischen wo nicht rein germanischen Alterthümer an der schwarzen Elster*. Leipzig: Hartmann.
- Wahle, Ernst. 1941. *Zur ethnischen Deutung frühgeschichtlicher Kulturprovinzen. Grenzen der frühgeschichtlichen Erkenntnis* I. Sitzberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse Bd. 2, Abhandlung 1940/1941. Heidelberg: Winter.
- Wardenga, Ute. 1995. *Geographie als Chorologie. Zur Genese und Struktur von Alfred Hettners Konstrukt der Geographie*. Stuttgart: Franz Steiner.
- Wardenga, Ute. 2004. Friedrich Ratzel. Zum 100. Todestag am 9. August 2004. In Rektor der Universität Leipzig, Hrsg.: *Jubiläen 2004. Personen-Ereignisse*, S. 47–51. Leipzig: Universitätsverlag.

- Wenker, Georg. 1886. *Redebeitrag*. Verhandlungen der 38. Versammlung der deutschen Philologen und Schulmänner in Gießen, 30.9.–3.10.1885, S. 187–193.
- Werner, Joachim. 1955. Beltz, Robert. In *Neue Deutsche Biographie* Bd. 2, S. 34. Berlin: Duncker & Humblot.
- Weigel, Sigrid. 2002. Zum ‚topographical turn‘. Kartographie, Topographie und Raumkonzepte in den Kulturwissenschaften. *KulturPoetik* 2(2): 151–165.
- Wiede, Wiebke. 2011. *Rasse im Buch. Antisemitische und rassistische Publikationen in Verlagsprogrammen der Weimarer Republik*. München: de Gruyter.
- Wirth, Uwe. 2002. Performanz. *Zwischen Sprachphilosophie und Kulturwissenschaften*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Wiwjorra, Ingo. 1996. Die deutsche Vorgeschichtsforschung und ihr Verhältnis zu Nationalismus und Rassismus. In Uwe Puschner, Walter Schmitz und Justus H. Ulbricht, Hrsg.: *Handbuch zur ‚Völkischen Bewegung‘ 1871–1918*, S. 186–207. München: Saur.
- Wiwjorra, Ingo. 2006. *Der Germanenmythos. Konstruktion einer Weltanschauung in der Altertumsforschung des 19. Jahrhunderts*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Wolf, Armin. 2003. Zum Deutschland-Bild in Geschichtsatlanten des 19. Jahrhunderts. In Dagmar Unverhau, Hrsgin.: *Geschichtsdeutung auf alten Karten. Archäologie und Geschichte*. Wolfenbütteler Forschungen 101, S. 255–286. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Wolff, Hans, Hrsg. 1995. *400 Jahre Mercator. 400 Jahre Atlas. „Die ganze Welt zwischen zwei Buchdeckeln“*. Eine Geschichte der Atlanten. Ausstellungskataloge der Bayerischen Staatsbibliothek Nr. 65. München: A. H. Konrad.
- Wotzka, Hans-Peter. 1993. Zum traditionellen Kulturbegriff in der Prähistorischen Archäologie. *Paedeuma* 39: 25–44.
- Zögner, Lothar. 1995. Deutsche Atlanten im 19. Jahrhundert. Von Ritter und Humboldt bis Andree und Debes. In Hans Wolff, Hrsg.: *400 Jahre Mercator. 400 Jahre Atlas. „Die ganze Welt zwischen zwei Buchdeckeln“*. Eine Geschichte der Atlanten. Ausstellungskataloge der Bayerischen Staatsbibliothek Nr. 65, S. 117–138. München: A. H. Konrad.